

Der Lübecker Sonntag, erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbjährlich 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2,16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbeanzeigen 8 Reichspfennig, Reklamen die dreifache Millimeterzeile 50 Reichspfennig, Redaktion u. Geschäftsstelle, Johannisstr. 48 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 14

Sonntag, 17. Januar 1931

38. Jahrgang

Zum 18. Januar

Sechzigjahrestag der Reichsgründung in Versailles

Morgen finden im ganzen Reich amtliche und nicht-amtliche Feiern statt zur Erinnerung an die Kaiserproklamation zu Versailles am 18. Januar 1871.

Dr. L. Lübeck, 17. Januar

Man könnte schon rein äußerlich manches einwenden gegen die Reichsgründungsfeiern, die am 18. Januar üblich sind. Man könnte darauf hinweisen, daß der berühmte Akt im Spiegelssaal zu Versailles eine sehr peinliche, von Bismarck dem hintergangenen Wilhelm aufgezwungene Komödie war. Man könnte eine interessante Uebersetzung anstellen, ob es in der Tat Aufgabe der Republik ist, eines monarchistisch-militärischen Festspiels zum Mittelpunkt einer Erinnerungsfeier zu machen. Und schließlich wäre es auch nicht unangebracht, einmal die Frage aufzuwerfen, wo damals das geachtete „Volk“ sich aufhielt. Auf dem berühmten Bild von Werner sieht man hiervon jedenfalls nichts, und in den Geschichtsbüchern ist darüber auch sehr wenig zu lesen.

Aber seit der Veröffentlichung von Villows Denkwürdigkeiten denken wir noch skeptischer über alle diese politischen und militärischen Akte als früher. Sie sind gewöhnlich schlecht und recht Mühsenarbeit mit viel Sand, Aufmachung, Schwindel, Lüge und Schiebung. Sie sind gewissermaßen für die Öffentlichkeit gestellt. Prunkspiele für das Volk, die Knochen für das geschichtliche Gelee der Gymnasialprofessoren.

Und außerdem geben und geben sie herrliche Anlässe zu Gedankfeiern, Paraden, Glockengeläut, Drehtagen usw. Zu allen Zeiten gab es Menschen, die diese glitzernd-täuschende Oberfläche der sich verschiebenden Realitäten anbeteten. Lassen wir ihnen das Vergnügen, um zu der Wirklichkeit selbst überzugehen.

Unter dem nachwirkenden Eindruck der gewaltigen und erbitterten Kämpfe Bismarcks gegen die Arbeiterklasse, erinnern in diesen Tagen manche Arbeiterblätter an die schwachen Seiten dieses Mannes, besonders an seine Habgucht, die ihn zu außerordentlichen bedenklichen Börspekulationen verleitete, zu Dingen, die wir heute als „Schiebungen“ bezeichnen würden, und die ihm mit Hilfe des bekannten jüdischen Bankiers Bleichröder z. B. im Laufe eines einzigen Jahres einen Verdienst brachten in Höhe von 250 000 Goldmark.

Auch das sind nach unserer Meinung nebensächliche Dinge. Alle Menschen haben ihre Schwächen, die großen die größten, und Bismarck war — wir haben das nie in Abrede gestellt — einer der größten im Reiche der Politik. Außerdem hat die Geschichte andere Probleme zu lösen, als die Frage des Bankrotts und ähnlicher Dinge bedeutender Männer.

Aber gerade der Zwang zu geschichtlicher Wahrheit zwingt uns, das Bild, das sich der deutsche Spieghelbürger von dem „Schöpfer des Reiches“ zu machen angewöhnt hat, zu zerstoren. Wenn sentimentale Geschichtsklitterung die Herbe und verpirrend-schwankende Gestalt des märkischen Junkers in einen deutschen Lohengrin mit eiserner Faust verwandelte, so ist überflüssig. Bismarck war alles andere: Ein Mann von brutaler Rücksichtslosigkeit, listig, verschlagen, auch hinterhältig, wenn er es für nötig hielt. Sein Reich, sein Egoismus und sein Machtbunkel (man lese Bismarcks Erinnerungen objektiv nach) schreckten vor keiner Ungerechtigkeit und keiner Untreue zurück. Und nur der große, kalte und unbeirrbar Verstand verhinderte oft gewaltige Dummheiten, indem er die bösen und dämonischen Leidenschaften in sich bändigte. Alles in allem: Bismarck war ein dämonischer Schlichter allergrößten Ausmaßes.

Diese seine festumrissene Dämonie bestimmte auch das Ziel und den Erfolg seines gewaltigen Willens. Sie bestimmte aber auch das deutsche Schicksal, das schließlich in blutigem Bogen von Versailles nach Versailles zurückführte.

Reichsgründung 1871!

Das Deutsche Reich war entstanden 843 durch den Vertrag von Verdun. Es war aber im Laufe der Geschichte mehr Begriff und Fassade, als staatliche Wirklichkeit. Jede Einheitlichkeit fehlte, die Großen und die Fürsten des Reiches erkannten es zu allen Zeiten schwer oder gar nicht an. Im Jahre 1806 legte deshalb Kaiser Franz von Oesterreich die Kaiserkrone des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation nieder! Dieses Reichsgebilde mit dem pompösen Namen hatte also rund 1000 Jahre schlecht und recht gelebt.

1815 entstand dann der Deutsche Bund, ein übler Wechselschlag, der weniger als nichts war und im Fürstengezank zum Gelächter der ganzen Welt herabfiel. 1848 erwachte zum erstenmal das deutsche Volk zum Begriff der Nation. Das Wort Deutsch wurde der Kampfruf gegen die kleinlichen egoistischen Duzenfürsten — aber Parteihader, Unentschlossenheit und ewige wiederkehrende Scheckseligkeit verhinderten die Gesamttaktion und statt des in allen seinen Stämmen einigen und freien deutschen Volkes erwuchs neue Reaktionen, mit Eifersucht zwischen Berlin und Wien, mit Haß zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West.

Sie setze Bismarck ein als Reaktionsgenosse zum Nachteil für sich selbst, als Nur-Preuze zum Nachteil für sein Volk.

Drei Gründe schrieben seinen Weg vor: Als preussischer Monarch konnte er Sababurg nicht gebrauchen, als Protestant mußte er das katholische Oesterreich, als Reaktionsgenosse fürchtete er den

demokratischen Süden. So suchte und fand er die großpreussische Lösung unter Ausschluß Oesterreichs.

Und diese großpreussische Lösung gipfelte nach den Siegen von 1866 und 1870 in der Kaiserproklamation von Versailles, in der Schaffung des deutschen Kaiserreichs mit der schwerfälligen Verfassung, entstanden aus dem Kompromiß zwischen dem preussischen König und einem guten Duzend anderer deutscher Fürsten.

Aber Oesterreich bestand ja doch weiter. Ein deutscher Staat, und doch kein deutscher Staat! Ein Stück Mitteleuropa und zugleich Balkan. Ein modernes Staatswesen und zugleich eine dynastische Hausmacht. Ein Stück Mittelalter im modernen Kleid. Ein zum Abbruch reifes Wrack, hin und her getrieben im Strudel der eigenen Nationalitäten und der jungen geschichtslosen Nationen des Ostens. Ein Vulkan, der immer schwelte und stets ausbrechen konnte, um ganz Europa in Brand zu stecken.

Und an diesen Vulkan fettete uns das eherner Gebot der Geschichte. Es gab keinen anderen Ausweg für Deutschland als die Verkettung mit Wien. Versailles hatte nicht nur Deutschland in seiner Form geschaffen, sondern auch Oesterreich.

An der österreichischen Kette aber — denken wir an 1914 — führte das unerbittliche Schicksal das Reich Bismarcks wieder nach demselben Versailles, von wo es seinen pompösen Ausgang genommen hatte.

Die Reichsgründung 1871 führte, dreht es, wie ihr wollt, auf ein totes Geleise und damit zur Katastrophe. Vielleicht war mit geschickterer Führung manches besser zu machen oder zu verhindern. Aber zu einer Endlösung konnte Bismarcks Weg nicht führen. Denn wie heute hieß schon damals das große deutsche Problem: Das Erwachen und Erwachsen der großen, einigen und freien deutschen Nation!

1848 war der Anfang, 1871 die Unterbrechung, 1919 aber suchte Weimar neue und bessere Wege.

Wann immer Anlaß, 1871 zu feiern, hat deshalb das deutsche Volk nicht.

Nazischlacht in Pinneberg

10 Schwerverletzte

Kiel, 17. Januar (Radio)

In einer umfangreichen Schlägerei kam es in Pinneberg in einer nationalsozialistischen Versammlung. Der Zusammenstoß nahm seinen Ausgang von einem Ueberfall der Nationalsozialisten auf einige Arbeiter, wobei sich eine Prügelei entwickelte, durch die eine große Anzahl von Personen verletzt wurde. 10 Schwerverletzte sind in das Pinneberger Krankenhaus eingeliefert worden. Nach Aussagen der Mitglieder des Reichsbanners ist der Ueberfall von den Nationalsozialisten von vornherein beabsichtigt gewesen.

Die Kölner Bankräuber gefaßt

Köln, 17. Januar (Radio)

Die drei Banditen, die vor etwa 14 Tagen in Köln-Eindenthal die Depositionskasse der Deutschen Bank ausgeraubt haben, konnten nunmehr sämtlich verhaftet werden. Der Führer der Räuber hielt sich mit einem seiner Komplizen in Amsterdam auf, während der Dritte in Dortmund gefaßt wurde. Der Führer des Räuberautos wurde schon am Tage der Tat in Köln festgenommen.

Unwitterschäden an der Untereifel

W.B. Stabe, den 17. Januar

Aus dem Untereifel- und vor allem aus dem Untereifelgebiet werden zahlreiche Sturm- und Hagelschäden gemeldet. Bei Brobergen ist der Ostebach gebrochen. Die Bewohner sind seit Sonnabend früh dabei, die Bruchstelle zu dichten. Vielfach ist das Wasser in die Häuser gedrungen und die Bewohner mußten auf die Dächer flüchten und das Vieh ebenfalls auf den oberen Stockwerken unterbringen. In Stabe und in Krautland sind die Schäden nicht so groß, doch ist Krautland seit drei Tagen ohne elektrisches Licht. In Wülkau wurde eine Molkerei halb abgedeckt. Die Trümmer führte der Sturm fünfzig Meter weit.

Erst der Enkel hat ausgeträumt

Jules Verne im U-Boot 20000 Meilen unterm Meeresspiegel

Paris, 16. Januar (Fig. Bericht)

Der amerikanische Südpolbegleiter Willms hat den in Rom lebenden Enkel des berühmten Jules Verne, der heute 77 Jahre zählt, zur Teilnahme an einer phantastischen Südpolfahrt, die in einem U-Boot vor sich gehen soll, aufgefordert. Jean Jules Vernes hat das Angebot angenommen und wird sich in einigen Wochen nach Philadelphia einschiffen, um an der Tausche des Südpol-U-Bootes, das den Namen „Nautilus“ erhalten wird, teilzunehmen.

Der „Nautilus“, der die Südpolfahrt nach der Romanphantasie Jules Vernes „20 000 Meilen unter dem Meeresspiegel“ durchführen soll, ist mit Spezialmaschinen

ausgestattet, die es ihm ermöglichen sollen, den Gefahren des Polareises zu trotzen. Besondere Bohrmaschinen sind imstande, mehrere Meter dicke Eisblöcke in kürzester Zeit zu durchdringen. Obwohl der „Nautilus“ sich 250 Kilometer unter dem Wasser zu halten vermag, wird das Boot in Etappen von je 30 Kilometern an die Oberfläche steigen, um die Luftreservoirs zu füllen. Das Boot wird außer Willms und Jean Jules Vernes eine Besatzung von 18 Mann aufnehmen. Willms beabsichtigt, soweit als nur möglich, unter Wasser an den Südpol heranzudringen und erst dann an die Oberfläche zu steigen, wenn auf festem Boden das Ziel erreicht werden kann. Der Start des „Nautilus“ nach dem Südpol soll Ende April erfolgen.

Riesenkampf in England

500 000 Arbeiter ausgesperrt Doppelte Leistung und weniger Lohn

London, 17. Januar (Radio)

Vorausichtlich werden am Montag die 150 000 freilebenden Bergarbeiter von Südwales in ihre Gruben zurückkehren. Sie haben einstweilen den Angriff der Unternehmer auf Arbeitszeit und Arbeitslohn abgewehrt. Am gleichen Tage schließen jedoch die Baumwollfabriken von Lancashire ihre Tore und werden damit 220 000 Arbeiter auf die Straße. Bevor Außenminister Henderson nach Genf reiste, wollte er noch einmal in dem Kampfgebiet, um zu vermitteln. Denn wenn die Webstühle ruhen, müssen auch die Spinnereien erliegen und die Aussperrung von 220 000 Webern muß automatisch die Stilllegung von weiteren 280 000 Spinnereiarbeitern nach sich ziehen. Herdersons Bemühungen waren vergeblich. Freitagabend sind die seit Tagen in Lancashire geführten Vermittlungsversuche der Arbeiterregierung end-

gültig gescheitert. Nach einer fünfstündigen Sitzung wurden die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ergebnislos abgebrochen. Nicht einmal ein Aufschlag der Aussperrung konnte durch die Regierungsverhandlungen erreicht werden.

Heute Sonnabend mittag werden 220 000 Arbeiter der Lancashireer Baumwollspinnereien die Fabriken verlassen. Damit beginnt der härteste Kampf der englischen Arbeiter. Infolge der Rationalisierung der Webstuhlindustrie soll ein Arbeiter fünf wie bisher vier Webstühle, in Zukunft acht Webstühle bedienen. Gleichzeitig wollen die Unternehmer den Arbeitern einen noch geringeren Lohn als bisher geben. Die Arbeiter dagegen verlangen die Beibehaltung der bisherigen Löhne, desgleichen entsprechende Vorkahrungen, um die Stilllegung weiterer Arbeitermassen zu verhindern. Gegenwärtig sind bereits 45 Prozent der Baumwollindustrie seit Jahr und Tag beschäftigungslos.

Die Völker wollen Erfolge sehen

Bekennnisreden in Genf

Die Not der europäischen Wirtschaft auf der Paneuropakonferenz

Anfrage Colijns

Genf, 16. Januar (Eig. Bericht)

Am Freitag vormittag eröffnete der französische Außenminister Briand die Tagung des Studienausschusses für europäische Einigung. Entgegen den früheren Dispositionen war die Sitzung sofort öffentlich, wie man hört, hauptsächlich durch die Weigerung Colijns, sein Wirtschaftspräsident nur vor den Staatsmännern zu halten.

Briand

begrüßte die Konferenz mit dem Wunsche, daß das neue Jahr den Völkern mehr Glück bringen möge, als das vergangene. 27 Staaten hätten sich in Genf vereinigt zu einem Werk der Hilfe. Niemand in der Geschichte seit Kriegsende sei der große Versuch so günstig unternommen worden, die wirtschaftlichen Schäden und die Unordnung Europas zu heilen. Alle seien entschlossen, die Probleme wirkungsvoll anzupacken.

Die Völker erwarteten jetzt mehr als nur Veröffentlichungen und Erklärungen.

Das Werk der praktischen Organisation Europas schließe jeden Egoismus aus. Ohne sich von den wirtschaftlichen Möglichkeiten zu entfernen, müsse die Kommission den Weg mit Zuversicht beschreiten. Frankreich schreibe sich ganz den gemachten Vorschlägen an. Heute liege der Bericht des Generalsekretärs vor als Grundlage der Arbeit. Außerdem seien Anregungen der Regierungen vorhanden. Auch das Memorandum des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes sei sehr interessant und müsse beachtet werden. Die Konferenz werde am besten aus der Aussprache ihre Methoden der Arbeit ableiten. Heute schon könne beschlossen werden, daß Herr Colijn der Konferenz einen Ueberblick über die Wirtschaftspräsidenten geben werde, ebenso sei der Bericht über die Agrar-Kredite unbedingt zur Verhandlung reif.

Ueberraschend selbst für die deutsche Delegation meldete sich als erster Redner der deutsche

Reichsaußenminister Curtius

Er betonte, es könne seine Aufgabe nicht sein, Briands schöne Friedenserklärung zu ergänzen. Die Anbahnung der deutschen Reichsregierung sei in den Antworten auf die Europa-Fragen festgelegt. Die Stellungnahme der deutschen Regierung habe sich nicht geändert. Sie erstrebe eine wahre Friedenspolitik und erwarte einen gerechten Ausgleich auf dem Boden voller Gleichberechtigung. Herr Briand habe die Wirtschaftspräsidenten in den Vordergrund gestellt;

gerade Deutschland leide am meisten unter dieser Krise. Man brauche nur an die 43 Millionen Arbeitslosen und die schwere Kapitalflucht in Deutschland zu denken, um zu wissen, daß für Deutschland die Lösung der Wirtschaftspräsidenten eine Existenzfrage sei.

Daher ist es auch einzuwenden, mit den Wirtschaftspräsidenten die Verhandlungen zu beginnen und über den Agrarkredit ebenfalls bald zu verhandeln. Herr Colijn solle möglichst sofort sein Referat halten. Der Hauptzweck seiner Ausführungen sei aber, einige Bemerkungen über den Angelegenheitsstand der diesmaligen Tagung zu machen. Von der Volleröffnung habe der Studienausschuss der Konferenz, das ganze Programm für die europäische Einigung aufzustellen. Es seien einige Punkte bis zu der jetzigen Tagung verschoben worden, so die Frage der Organisation des Sekretariats und die Zugabe von Nichtmitgliedsstaaten des Weltbundes. In diesen Fragen dürfe unter keinen Umständen nachgegeben werden, genau so wenig an den wichtigsten Programmpunkten der deutschen Regierung. Er bitte dringend um Mitteilung, wann diese Fragen behandelt würden. Sie müßten unbedingt während der gegenwärtigen Tagung erledigt werden.

Colijn antwortete sehr höflich, daß natürlich alle Anregungen in dieser Tagung behandelt würden. Bezüglich der Zugabe von Nichtmitgliedsstaaten laute die Frage auf, zu welchem Zeitpunkt sie eingeladen seien, es bei der Beratung der Organisation oder erst nach Festlegung der europäischen Organisationen. Jetzt aber müßte die Wirtschaftspräsidenten und der Agrar-

kredit behandelt werden. Es liege an der Kommission, sofort über diese Methode zu entscheiden.

Der italienische Außenminister Grandi zeigte die Vorbedingungen auf, die nach Meinung der italienischen Regierung für eine wirkliche europäische Einigung gegeben seien: 1. die Gleichheit aller Staaten in politischer und juristischer Beziehung; 2. die gleiche Abrüstung für alle Staaten; 3. die Teilnahme aller in Europa gelegenen Staaten; 4. die Erörterung aller konkreten Probleme. Besonders eindringlich bestand Grandi auf die sofortige Einziehung Russlands und der Türkei.

Der englische Außenminister Henderson schlug dann vor, eine Geschäftsordnungskommission für die weiteren Verhandlungen zu bilden. Dem wurde entsprochen. Ihr gehören u. a. Henderson als Vorsitzender und Curtius an.

Warnung Colijns

In der Nachmittagsitzung gab Colijn einen scharf gehaltenen Ueberblick über die bisherige wirtschaftliche Arbeit in Europa. Er zählte auf, daß alle Konferenzen nur zu einem Mißerfolg geführt hätten. Es sei zwecklos, die Wahr-

heit darüber verschleiern zu wollen. Nach vierjähriger harter Arbeit sei die Situation schlechter als 1927, ja man ginge ständig rückwärts. Daher hätten die Völker jedes Vertrauen in die wirtschaftliche Arbeit des Völkerbundes verloren. Zu dieser Gefahr komme noch die andere, daß die wenigen mächtigen Kräfte, die sich dem Protektionismus noch entgegenstemmen, am Ende ihrer Kraft seien. Verschwinden auch sie, dann sei Europa den ziellosen Absichten der Gruppen oder Parteien ausgeliefert, die sie aus Sonderinteressen oder Wahlbedürfnis durchführten, ohne sich im mindesten um die internationalen Rückwirkungen zu kümmern.

Ziel einer vernünftigen europäischen Wirtschaftspolitik sei die Schaffung eines großen Marktes unter Ausgleich aller Interessen. Da es bis dahin noch sehr weit sei, könne ein Teil der Gefahren gebannt werden durch einen wirklichen Zollwaffenstillstand, der sofort in Kraft gesetzt werden müsse, dann durch erfolgreiche Verhandlungen, die jetzt zwischen je zwei Parteien eingeleitet seien. Colijn schloß, indem er der Ueberzeugung Ausdruck gab, daß man noch Erfolg haben könne, wenn die Konferenz den Willen habe, ohne Zögern zu handeln.

Henderson schlug vor, die Diskussion auf Sonnabend zu vertagen, um den Delegierten die Möglichkeit zu geben, den wichtigen Bericht genau studieren und sich darüber mit ihren Regierungen verständigen zu können. Die Konferenz beschloß dementsprechend.

Beim Beten vom Tode ereilt

Vom Erdbeben in Mexiko

London, 17. Januar (Radio)

Aus Mexiko wird gemeldet, daß bei dem Erdbeben in Guajalacoaba eine Kirche während des Gottesdienstes eingestürzt ist. 50 Personen sollen getötet und etwa 100 verletzt worden sein.

Die wahren Stützen der Partei

Hitler sammelt

Industriekreis ein

und verrät dafür die Arbeiter

Darmstadt, 16. Januar

Nach einem Bericht des Dortmunder Generalanzeigers hat Hitler in der letzten Zeit wiederholt in Essen gewirkt, um hier mit Industriellen Aussprache wegen finanzieller Unterstützung seiner Bewegung zu pflegen. Wiederholt habe er mit Herrn von Bülowen vom Bergbauverein verhandelt, der ja bekanntlich Exponent der Bergbauunternehmer sei. In den Verhandlungen seien

nur einige Gäste aus dem Kreis der Kohlenfürsten hinzugezogen worden. Hitler habe nicht im Hotel übernachtet, sondern immer bei einem seiner Freunde „aus Kühle und Eigen“. Nach den Informationen des Dortmunder Generalanzeigers sollen Hitler aus Industriekreisen zweimal recht bedeutende Summen

man nennt sechsstelligen Zahlen — überwiesen worden sein. Hitler soll den Wünschen des Großunternehmertums besonders hinsichtlich der Arbeitszeitfrage entgegenkommen bewiesen haben. Auf Fürsprache oder richtiger Bürgschaft von Industriellen sei der „Essener Nationalzeitung“, dem Organ der Nationalsozialisten, ein Bankkredit von 90 000 Mark eingeräumt worden.

Wir wissen also jetzt, für welchen Zweck die Kohlen- und Eisenbarone die Millionen gebraucht haben, die ihnen die von Siegerwald erzwungene Lohnsenkung eingebracht hat.

Vorbereitung fürs Dritte Reich

Wernigerode, 17. Januar (Eig. Bericht)

Als Reichsbannerleute am Donnerstagabend eine Naziverammlung besuchen wollten, in der der Naziminister Franzensprengen wollte ohne jedoch zu erscheinen, wurden sie am Eingang des Saales mit Stühlen beworfen und zum Teil mit Stuhlbeinen niedergeschlagen. Mehrere Reichsbannerleute wurden verletzt. Die Polizei sperrte schließlich das Lokal. Während der Versammlung wurde aus dem Saal heraus mit Biergläsern auf die im Garten wartenden Personen geworfen. Die Polizei löste dann die Versammlung auf, ließ aber keinen Versammlungsbefucher aus dem Saal heraus. Unterdessen hatten sich vor dem Lokal etwa 1000 Reichsbannerleute angesammelt. Nur ihrer Disziplin ist es zu verdanken, daß es zu weiteren Zusammenstößen nicht gekommen ist.

Die Haupttrübselstäter der Nazis sind bereits polizeilich festgesetzt.

Preissenkung der Markenartikel

Eine Regierungsverordnung

Die Reichsregierung hat zur Förderung des weiteren Preisabbaus eine Verordnung über Preisbindungen bei Markenartikeln erlassen. Als Markenartikel gelten nach der Verordnung solche Waren, die entweder selbst oder deren Umhüllung oder Ausstattung mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firma, Wort- oder Bildzeichen u. a.) versehen sind. Der Verkehr mit diesen Waren fällt aber nur dann unter die Verordnung, wenn der Lieferer den Abnehmer durch Verpflichtungsschein (Reserve), durch den Inhalt seiner Geschäftsbedingungen oder auf andere Weise verpflichtet hat, die Ware nur zu einem bestimmten Preise an den Verbraucher weiter zu veräußern. Diese Preisbindungen sollen nach dem Inhalt der Verordnung dann hinfällig sein, wenn der festgesetzte Preis gegenüber dem am 1. Juli 1930 geltenden Verbraucherpreise nicht um mindestens 10 v. H. ermäßigt ist. Soweit eine solche Preissenkung bisher noch nicht erfolgt ist, werden also die an dem Verkehr mit Markenwaren beteiligten Wirtschaftskreise — Erzeuger, Großhändler und Einzelhändler — befreit sein müssen, sich binnen kürzester Zeit zur Vermeidung des Verlustes des Rechtsschutzes im gegenseitigen Zusammenwirken über den geforderten Preisabbau zu verständigen.

Funktionärschub bei der KPD.

Maulhelden und Streikbrecher

Essen, 16. Januar
Auf der Suche nach Sündenböden für die Pleite ihrer KPD-Fraktion ist die KPD-Bezirksleitung in Essen dazu übergegangen, gegen eine ganze Reihe von Parteifunktionären das Ausschlußverfahren einzuleiten. Davon sollen zunächst solche Betriebsratsmitglieder betroffen werden, die auf den KPD-Tagungen alle Beschlüsse billigten und gar nicht schärfergenug machen konnten, hinterher aber auf ihren Gruben gegen die KPD-Parole freitritten. Auf vielen Jochen forderten zwar die kommunistischen Betriebsratsmitglieder die Belegschaft zum Sympathiestreik auf, sie selbst aber begaben sich an die Arbeit, so auf den Jochen Concordia, Diergardt, Lothringen, Hattlingen, Prosper 3, Victoria usw. Der KPD-Funktionär Knippard auf der Jochen „Langenbrunn“ erklärte auf Vorhaltungen, warum er die Streikparole der KPD nicht befolgte: „Dann wäre ich ja ein Idiot!“
Auch in anderen Bezirken setzt die KPD-Bürokratie mit der Sorge an, um disziplinierte Funktionäre aus der Partei zu entfernen. Infolge des Verlangens der Streikparole in Oberhausen und wegen Ausbleibens des Sympathiestreiks im mittelhessischen Braunlohlenbergbau, für den sich der Reichstagsabgeordnete Roenten stark gemacht hatte, sind in den letzten Tagen in beiden Bezirken Dutzende von KPD-Funktionären ausgeschlossen worden.

Affentheater in der Wirtschaftspartei

Colosser ausgeschlossen

Der Kampf in der Wirtschaftspartei greift nun sich. Es wird berichtet, daß noch mehrere Wahlkreisorganisationen die Beziehungen zur Parteileitung der Wirtschaftspartei abbrechen wollen. Thüringen will zu Dreißig halten, nachdem der Meister dort gesprochen hat. Neue Enthaltungen über die Mittelstandsbank werden angeflüstert.

Das Parteiparagrafengericht der Wirtschaftspartei hat den Abgeordneten Colosser, der bereits seinen Austritt erklärt hatte, ausgeschlossen, und Colosser reaktiviert sich, indem er den Beschluß für ein „Affentheater“ erklärt.

Das ist die Partei, die den Reichsjustizminister im Kabinett Beratung gestellt hatte.

Partchedakteur von Nazi überfallen

Köln, 17. Januar (Radio)

Der Schriftleiter des sozialistischen Kapital-Votens in Oberhein, Genosse Joseph Füllensbach, wurde, als er die Gewerkschaftsräume in Oberhein verließ, von einem Nationalsozialisten angegriffen und so zugerichtet, daß er blutüberströmt in seine Wohnung gebracht werden mußte. Füllensbach erlitt eine schwere Kopfverletzung. Der Täter ist ein Nationalsozialist, der in seinem Blatt sagt, man soll Füllensbach hingerichtet werden.

Erwerbstag und Massenstreik in Indien

Einigenhundert in Bombay — über 300 Verletzte

Bombay, 17. Januar (Eig. Bericht)

Der vom kommunistischen Kongress für Indien ausgerichtete Erwerbstag für die vier hingerichteten Indier und die Arbeiterorganisationen der Regierung haben zu dem berühmtesten großen Karren geführt. Es war der heftigste und blutigste Tag in der Geschichte des indischen Kampfes.

Komm hatte der Kongress gebannert, als in Bombay bereits die ersten Demonstrationen begannen und damit die ersten Unruhen begannen mit der Polizei. Die gesamten Bombayer Arbeiterorganisationen, über 3000 Betriebe und unterirdische Schächte, waren auf den Straßen und Plätzen versammelt, um die Demonstration zu unterstützen. Bis zum Mittag wurden bereits über 100 Einzelgefangene gemacht, mehr als 100 Personen schwer verletzt in die Krankenhäuser gebracht und viele Hunderte von Demonstrationen durch Schüsse leicht verwundet. Ferner wurden Hunderte von Personen verhaftet, die Streikaktionen auf Straßen und Eisenbahnen erregten oder die Erregung an den Schulen, Kantinen und Geschäften vergrößerten. Die Mehrheit der Geschäfte und Kantinen war geschlossen. Etwa 100 000 Arbeiter haben sich an den Demonstrationen und Versammlungen an den öffentlichen Plätzen beteiligt. In einer besonders gefährlichen Stelle mußte die Polizei von der Straße weggehoben und mehrere hundert Demonstranten auf Straßen und Kantinen darunter bis in die Nacht. Unter den in den Gefängnissen eingekerkerten Personen befinden sich kommunistische Mitglieder des verbotenen indischen Kongresses.

Die Amerikaner haben, wie berichtet, ungefähr 261 Leichter- und 35 Schwerverletzte zu Folge. 150 000 Arbeiter streiken im Streik.

Wirtschaftskultur und Wissen

Der Idealist

So hieram auch der australische Kontinent ist, im australischen Meer gibt es die herrlichsten Fische: grünelupfte, gelbgenipfte, scharlachrote, metallblaue und unheimlich graubraune, die aber nur um so delikater schmecken — alle Farben, alle Formen (oft merkwürdig papageienhafte), alle Größen. Die edleren Sorten finden sich allerdings nur in ziemlicher Entfernung von der Küste. Um sie zu fangen, bedarf es größerer Fahrzeuge, wie sie sich ein australischer Fischer nicht leisten kann. Aus diesem Grunde, und um eine billige Volksernährung zu schaffen, besorgt in Sydney das Fischhändler- und Fischverkaufer die Regierung. Nur ein Sydneyer hatte für teures Geld alles Nötige angeschafft, um selbst die größten und schönsten Exemplare aus der Tiefe zu ziehen. Das war Herr Archibald, der Begründer der außerordentlich witzigen satirischen Zeitschrift „The Bulletin“.

Herr Archibald, der unlängst gestorben ist, lebte, nachdem er sein „Bulletin“ zu einem guten Preise verkauft hatte, ausschließlich dem Fischfang. Er wohnte in einer Art Fischburg an der Küste. Dort hin hat er mich einmal eingeladen, und dort traf ich auch einige seiner früheren Mitarbeiter. Sobald wir etwas Flüssiges und Festes im Magen hatten, bat uns der Fischkönig auf seinen Kutter und motorte uns auf den schaukelnden Ozean hinaus. Fischereimeister reichsten uns Angelfisch und Köder, alles fix und fertig, und der Sport begann. Es war ein höchst einfacher Sport. Wir brauchten nur die Leine einzuwerfen und herauszuziehen. Alle Augenblicke zog der eine oder der andere ein Fischlein aus seinem Element, das jammervoll zappelte, und der Fischereimeister sprang herzu, riß dem Tier den Hals aus dem Maul, schleuderte es auf den Boden und steckte einen frischen Köder an. Das Schiff füllte sich mit toten und sterbenden Fischen, die einen intensiven Geegeruch verbreiteten. Mir wurde positiß übel beim Anblick dieses Mordens, dieser erstickenden Tiere mit aufgerissenem Schlund. Herr Archibald jedoch strahlte wie die Sonne am australischen Himmel. Als wir endlich an Land kamen, verteilte er die Beute mit großem Gerechtigkeitsinn, und nun war die Freude an uns: ein jeder von uns konnte seine ganze Nachbarschaft trafikieren.

„Und wo ist Ihr Anteil?“ fragte ich beim Abschied, erstaunt, den Fischkönig mit leeren Händen sehen zu sehen.

„Meiner?“ rief er überrascht. „Ich esse doch keine Fische.“

„Was?“ sagte ich perplex, „dazu unterhalten Sie den großen, kostspieligen Apparat?“

„Ja, sehen Sie“, rief Herr Archibald, „hierzulande interessiert sich jeder nur für Tiere in dem Maße, als er einen Nutzen aus ihnen zieht. Er ißt sie, oder verkauft sie. Mein Interesse an den Fischen ist ein rein ideelles. Ich liebe die Fische um ihrer selbst willen, nicht weil sie mir schmecken. Ich bin eben ein Idealist.“

Heinrich Hemmer.

Wir verladen einen Zirkus

Ein Werktag, trübe und nach Regen aussehend. Nur manchmal, wenn die grauen Wolken durchsichtiger werden oder sich teilen, blinzelt die Sonne.

Im Hofen herrscht gemohntes Leben und Treiben. Zwischen den mannigfaltigen Geräuschen behauptet sich das Rattern und Klaffen der Krane als die rauhe Melodie der Arbeit.

Auf dem Hinterdeck eines mittleren Wochendampfers, der an unserem Schuppen ladet, werden provisorische Ställe gezimmert, um den bunten Tierbestand eines ins Ausland reisenden Zirkus unterzubringen. Drei Güterwagen mit Pferden, Bären, Hunden, Affen und einem Elefanten sind in der vorigen Nacht angerollt worden. Das Wiehern und Stampfen der Pferde, das Gegetz der Affen und das Bellen der Hunde beweisen, daß die Tiere sich nicht heimlich fühlen und Hunger und Durst haben. Nur Jumbo, der Elefant, der die Hälfte eines Dresdener Wagens für sich beansprucht, macht eine rühmliche Ausnahme. Seine klugen Augen — oder besser gesagt: Neuglein — blicken herablassend auf die unzufriedenen Reisegefährten. Anscheinend ist er ihnen nicht nur an Größe überlegen.

Wie sich bald herausstellt, hat Jumbos Zufriedenheit allerdings noch einen anderen Grund. Sein Freund, der rabenschwarze Bony „Diamant“, mit dem er in der Manege zusammenarbeitet, ist nämlich bei ihm. Färlisch streichelt er das kleine Pferd mit seinem Rüssel, und wenn „Diamant“, der die Liebe seines großen Kollegen kaum zu würdigen weiß, vorwiegend den Kopf zur Wagenür hinausstreckt, legt Jumbo den langen Rüssel weich um seine Brust und zieht ihn mit sanfter Gewalt ins Wageninnere zurück. Sehr zum Verdruss des kleinen Hengstes, der seinen Unmut über die Bevormundung durch Schlägen und wütendes Wiehern zum Ausdruck bringt.

Uebrigens soll der Elefant zuweilen ein wahrer Berseker sein und alles Erreichbare kurz und klein schlagen, wenn sein Liebbling ihm nicht Gesellschaft leistet.

Das Verladen der Tiere beginnt. Aufgeregt läuft der Direktor hin und her, denn der Verlust eines guten vierbeinigen Artisten wäre kaum mit Geld aufzuwiegen. Die stolzen Pferde, die zuerst an die Reihe kommen, werden von ihrem Pfleger, der in seinem Wildwestanzug einen grotesken Eindruck macht, einzeln in den Transportverpackung geführt. Das ist bei empfindlichen Tieren mitunter ein lautes Stück Arbeit. Besonders ein scheffiger Wallach, der anscheinend eine heftige Abneigung gegen den in zwei starken Drahtseilen ruhenden Holzverschlag hat, bläßt die Küstern und bäumt sich ein paarmal hoch auf, als der Pfleger ihn hineinzuziehen will.

Als es schließlich unter Mithilfe des Direktors gelingt, ihn durch List und gute Worte von hinten hineinzuzwängen, fängt er an zu toben, schlägt ein paar dicke Bretter durch und reißt sich das Maul an der Kardare blutig. Erst als er schwebt, wird er ruhiger und kann, ohne ernstlich Schaden genommen zu haben, an Bord abgesetzt werden.

Weit schwieriger gestaltet sich die Sache mit dem Elefanten. Nicht allein, daß er wütend ist, weil er sich von seinem Freunde trennen muß. Er wittert auch, daß ihm etwas Außergewöhnliches bevorsteht. Widerspenstig und den Rüssel in Kampfstellung haltend kommt er aus dem Wagen. Er dreht sich fortgesetzt um sich selbst, und erst nach einer energischen Zurechtweisung durch seinen Herrn wird es möglich, die nötigen Vorbereitungen für seinen Transport zu treffen. Als er dann in einem breiten Deckengurt, vorn und hinten durch starke Tau gesichert, am Kran hängt, stößt er wutschraubende Töne von gewaltiger Lautstärke aus und arbeitet wild mit dem Rüssel und den Beinen.

Gleibt schon der kurze Weg durch die Luft bedrohlich genug aus, so scheinen die wiederholten Versuche, den Elefanten von oben in seinen Stall hineinzubalancieren, mit einer Katastrophe zu enden. Bald hängt ein Bein, bald der Rüssel über der fantigen Stallwand. Schon wird dem Dichtäuter die Luft knapper, schon lassen die löhner werdenden Bewegungen ein Abflauen der Körperkraft erkennen — da senkt der Kranführer im gegebenen Moment die lebende Last, und erleichtert atmen die Zuschauer auf.

Als kurz darauf zu Jumbos größter Freude auch „Diamant“ erscheint, hat er die Strapazen der Urtreise schnell vergessen und ist wieder das verträglichste Tier von der Welt.

Den beiden braunen Bären, die sich in einem stark vergüterten Zwinger befinden, scheint das Tanzen ein Bedürfnis zu sein, denn sie sind fortwährend in wogender Bewegung. Sie lassen sich das Bepferbröt eines Arbeiters, das er ihnen, ehrlich geteilt, ins Maul steckt, gut schmecken. Ihre Uebergabe und die der kleineren Tiere geht leicht vonstatten, weil sie in ihrer transportablen Behausung verbleiben.

„Minta“, die starke, schwarzhaarige Hündin mit der raffen Schnauze, die als Wächterin für alles bisher den Wachtendienst versehen hat, läuft, als das letzte Tier drüben ist, allein an Bord.

Die abgenutzten und schadhafte Requisiten, die nebey den nicht allzu reichlichen Futtermitteln den Schluß der Verladung bilden, beweisen deutlich, daß auch in diesem Zirkus die Not des grauen Alltags kein seltener Gast ist.

Ernst Riediger (Hamburg).

Ruderboote auf Rädern

Findige Techniker, denen es nicht behagte, daß Motorboote sich mit Wasserfahrten und Autos sich mit Touren auf dem festen Lande begnügen, haben eine Kombination von beiden konstruiert, ein Motorboot mit anmontierten Rädern, das sich beliebig mit verschiedenen Schaltungsmethoden als Wasserfahrzeug oder Landtransportmittel verwenden läßt. Vor fast hundert Jahren hatten sie allerdings bereits Vorläufer in Hinterindien. Forschungsreisende jener Zeit berichteten aus Birma, daß die Reisboote, die wegen der Unwegsamkeit der Umländer das wichtigste, beinahe einzige Verkehrsmittel darstellen, zu Lande auf Räder montiert wurden. Leider scheinen nähere Angaben darüber zu fehlen, ob man die so verwandelten Wasserfahrzeuge für richtige Landtransporte benutzte, etwa in der Art, wie bei vielen primitiven Völkern die Boote auf Rollen oder Knüppelbänken über die Tragstellen zwischen unpassierbaren Stromschnellen gezogen wurden.

Ein billiges Porträt

Zu Horace Vernet, dem berühmten Schlachtenbildner, kam eines Tages ein einfacher Soldat. „Sie sind doch Maler?“ fragte er Vernet.

„Ja, das bin ich.“

„Sie malen doch viel Soldaten?“

„Ja, je nachdem.“

„Hören Sie; ich komme nämlich vom Dorfe. Ich habe den Feldzug mitgemacht. Und, sehen Sie, wenn ich nun aufs Dorf zurückgehe, dann möchte ich meiner Frau gern was Schönes mitbringen. Nun haben mir meine Kameraden gesagt, Sie könnten ganz gut malen. Ich sollte ruhig mal zu Ihnen gehen. Sie würden mich schon malen.“

Vernet verbiß sich das Lachen. Er erkannte wohl, daß man den braven Landmann hätte anführen sollen. „Hm“, sagte er, „ich male

schon Porträts. Aber das kostet viel Geld, sogar viel Geld.“

„Was soll es denn kosten?“ fragte der Soldat. „Wieviel wollen Sie haben, wenn Sie mich malen?“

„Was würden Sie denn dafür anlegen?“

„Na, ich habe gedacht, einen Franc fünfzig.“

Vernet wandte sich um, um sich das Lachen zu verbeißen. Dann sagte er sich mühsam beherrschend: „Gut, dafür kann ich das machen.“ Und er machte eine prachtvolle Bleistiftskizze von dem Soldaten. Dieser bezahlte den vereinbarten Preis, rollte das Blatt zusammen und ging von dannen.

Unten an der Tür erwarteten ihn seine Kameraden. Vernet, der am Fenster lauschte, hörte, wie er ihnen sein Abenteuer erzählte.

„Was hast du denn bezahlen müssen?“

„Einen Franc fünfzig!“ erwiderte der Soldat. „Aber ich bin ein Dummkopf gewesen. Ich glaube, wenn ich ein bißchen gehändelt hätte, so hätte ich das Bild auch für einen Franc haben können.“

Vernet gehörte zu jener Zeit — etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts — zu den bestbezahlten Malern der Welt.

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

14 Fortsetzung

Das wollte der Babbenheimer nicht zugeben. Selbst einen Eßwein kann der Mensch durch Hunger händigen. Also eröffnet der Kreisbauernbund dem Müller, wenn er dem Babbenheimer nicht kündige, dürfe kein Bauer mehr bei ihm mahlen lassen, und wer den Knecht in Dienst nehme, sei ein Verräter der guten Sache.

Der Waldmüller zeigte dem Babbenheimer den Brief. Der lachte darüber und sagte: „Was dem Eßel in die Haut gewachse is, das schneidet kein Balsbierer heraus. Ich will euch net kaputt mache, beileibe net. Die Welt is so groß, daß es immer noch Arbeit vor mich gibt. Die Bauern hier halte niks auf. Ritgehe sollte se; aber du liebe Zeit, die habe die Vergangensheit vergeße un seße net, daß mer ihne Gift gibt.“

„Es tut mer wahrhaftig leid um dich.“

„Macht kei Sache, ich helf mer schon.“

Und von dem Tage an war der Babbenheimer erst recht am Wert.

Da war in der Wallener Turnhalle eine große Versammlung. Der Knecht war auch da. Neben ihm lag der Jagdhund aus der Wähe. Mitgelaufen war er wie an manchem Tag. Redner war ein kleiner Bauer aus dem Kreis, dem, obwohl er nur ausgelesene Flöckeln vortrug, die Politik in den Kopf gestiegen war, ein echter engstirniger Putschler, der mal in die Welt gerochen hatte. Groß konnte der tun, auf den Tisch schlagen konnte der und fordern und rätionieren, die Nase rümpfen und den Weltmarkt zu restrücken. Wenn es nach ihm ginge, mußten die Landarbeiter Samgerkünstler werden und die in der Stadt ganz vergessen, daß sie Brot und Fleisch brauchten. Er sollte nur einmal Minister werden! Jawohl, das sollte er! Sobald er über die Republik herfiel, trat der Babbenheimer seinem lieben Waldmann auf die Pfoten oder auf den Schwanz, daß er erschrecklich jaunerte. Und das machte die Bauern für Augenblicke unruhig. Stiftoß saßen sie sich an, quakten aus ihren Pfeifen furchtbar bid und spuckten erregt auf den Fußboden. Der Redner kam hinter den Atem, schweig eine Weile, jupfte an seiner Krawatte und machte der Versammlung Vorwürfe darüber, daß sie Hunde mitgebracht hätten. Waldmann stöhnte wieder auf.

„Ach, ach, ach“, kam es aus allen Ecken des Saales.

„Wo steckt der verdammte Hund?“ schrie der Redner und verschluckte sich dabei. Die Burschen, die um den Babbenheimer standen und Freude an seinen Späßen hatten, ließen sich nichts merken. Vielleicht konnte man noch etwas erleben. Die übrigen Hörer rührten sich auch nicht. Ein Hund, der kein politisches Verständnis haben kann, vermag doch einen klugen Mann nicht aus der Fassung zu bringen! Und als der kluge Mann dann mit erhobener Stimme am Schluß sagte, wenn der Bauer Geld habe, dann habe es die ganze Welt, und der habe Geld, wenn nur die Preise der landwirtschaftlichen Produkte mächtig stiegen, klatschte alles so beharrlich und laut, daß man das Aufbellern des Hundes kaum hörte. Nun kam die allgemeine Ansprache, und der Babbenheimer war wieder der erste und einzige, der sich zum Wort meldete. Den ging die Sache doch gar nichts an? Eigentlich schloß er doch für alles sein, was da gesagt worden war; denn seine Mutter vor dem Tor hatte auch fünf Aker Land und eine Kuh. Eins tat ihnen jedoch innerlich wohl, nämlich, daß der Knecht fast besser reden konnte als das aufgeblasene Bäuerlein. So was hatten sie dem Babbenheimer gar nicht zugekraut. Späße, tolle Späße, na, dafür war er bekannt und beliebt, die konnte er machen. Jetzt aber krante er. Zahlen aus, konnte bedeutende Männer und sprach von den Wirtschaften der außerdeutschen Länder, von den Ursachen des Krieges, dem Schwindel der Kriegsbepfechen, immer so, daß er nicht zu packen war.

Freilich wollte der Redner des Abends ihr Bestes; aber er brauchte sich doch nicht so weisse aufzuspielen, er war doch nicht mehr als sie selbst. Wäre er bescheidener gewesen und hätte er nicht soviel gesagt, was der Babbenheimer nachher widerlegen konnte, dann hätte der ein schweres Spiel gehabt. — Sei uns in Wallen verstehen sogar die Knechte etwas. Wenn wir Bauern erst wollten, allein wir haben anderes zu tun. — Sie gaben dem Babbenheimer in keinem Stück recht, wie kämen sie dazu, sie saßen so steif und unbeweglich bei seinen Worten wie bei denen des Redners, den sie am Schluß nur beklatscht hatten, weil man das so gewohnt ist. Springt ein Turner über das Seil, dann klatscht man, bringt eine Fußballpartei den Ball in das gegnerische Tor, dann klatscht man, trinkt einer einen Krug Bier auf einen Zug aus, dann klatscht man. Also. Der Babbenheimer bekam am Ende ihren Beifall wie auf der Kirmes, wenn er singt oder scheidet, nicht für das, was er gesagt hatte, nur weil er den Mut gehabt hatte, etwas zu sagen. Am Ende war vieles richtig, was er vorgebracht hatte, aber den Mann da vorn, den sollten sie doch wäblen und darum mußte man an den glauben. Und was der gesagt hatte, hatte ja auch schon im Kreisblatt gestanden, während der Babbenheimer am Ende nur alles aus sich heraus holte. „Was soll man dazu sagen“, fing der Rühlensnecht an, „daß ihr immer gegen die Regierung hetzt, die doch mehr für die Landwirtschaft sorgt wie alle Regierungen vorher und doch auch eine Obrigkeit ist. Früher hieß es immer, Disziplin muß sein! Muß jetzt keine mehr sein? Ihr seid doch auch ein frommer Bauer? Oder nicht? Und in der Bibel heißt es doch,

alle Obrigkeit sei von Gott verordnet und wer sich der Obrigkeit widersetze, der widersetze sich Gottes Ordnung? Gilt das nicht mehr? Freilich, bei vielen Herren Pastoren ist das vorbei. Wie wir Soldaten waren, hieß es, daß Disziplin das höchste sei. Ihr dreht alles, wie es euch gerade in den Plan paßt. Wenn ihr das nicht brauchen könnt, was in der Bibel steht, dann schiebt ihr es beiseite. Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Ihr bekämpft den Staat; aber der Staat soll euch helfen. Ihr wollt keine Steuern bezahlen; aber der Staat soll Geld für euch haben. Ist das Saat Korn schlecht, soll der Staat helfen, ist der Frost zu hart, regnet es zu viel, hagelt es, kommt Ueberschwemmung, brennt ein Hof ab, soll der Staat einspringen. Statt euch zu vertragen, verhetzt ihr euch. Was ist das für ein Unsin. Vier Jahre führt man Krieg, verpulvert sein Geld, läßt Volk und Meer hungern, muß Frieden schließen und dann trägt der heutige Staat alle Schuld. Die Verfassung taugt nichts. Die Verfassung ist aber nicht von der Revolution gemacht, die ist von erwählten Männern des Volkes, durch deren Mehrheit beschlossen worden. Immer heißt es die Revolution. Die hat keinen Krieg geführt und keinen Krieg verloren, die ist nicht schuld an schlechten Ernten und Erbverblösigkeit. Ueberlegt das doch. Der Herr Redner schimpft ganz hübsch, leider sagt er nicht, wie man Deutschland aufbauen kann. Ein neuer König wird mit dem Ausland auch nicht anders fertig, als daß er bezahlen muß. Das ist ja früher immer so gewesen, daß der Besiegte bezahlen muß. Als wir Sieger waren, steckten wir auch Milliarden ein. Ein neuer König kann auch kein Geld machen, kann der Industrie auch keine Arbeit schaffen, hat auch nicht mehr Kredit als der heutige Staat. Ihn wird das Ausland auch nichts schenken. Und nun meint der geehrte Herr da vorn, an allem wäre der Marxismus schuld, die rote Sozialdemokratie. Und er hat ja auch tüchtig drauf geschimpft. Durch aber, daß mer sein Maulwerk aufreißt und verächtlich und auf den Tisch hauft, wird das, was man sagt, net richtig. Freilich glaubt ihr das, weil's im Kreisblättche steht, weil's der Pfarrer un der Schulmeister sagt; aber, es is grad so richtig wie der Glaube der kleine Vude, die Ruhblume wäre giftig. War der Marxismus schuld, daß die Amerikaner kame oder die Front in Mazedonien eintrachte oder auf einmal so viele Sants gegen uns kame? Was meint ihr, was sich groß ändert wird, wenn die Sozialdemokraten mal hier in Wallen einrissen? Da würde mal auf dem Bürgermeisteramt die Steuerliste aufgelegt, daß jeder seße könn, wie's mit dem Nachbar steht. Is da was bei? Dann würde die Preise für Korn un Kartoffel — freilich im ganze Land — so geregelt, daß jeder dabei bestesse kann. Es würde vielleicht mit Staatshilfe Genossenschaften für Maschine, Molkerei, Saatgüteschaffung, Obstverwertung begründet. Keiner will nur Käß und Gelse teile. Un zum Parrer Frischleder könnt ihr gehe nach Besiehe, wie ihr's nötig habt. Gerecht soll's hergebe in der Welt. Un was der gekochte Mann von dem un dem erzählt hat, das mag schon wahr sei.

(Fortsetzung folgt.)

HAUS

HOCHBETRIEB

Porzellan und Steingut

Porz.-Tassen mit Dekor dünn. Stück	25	Steingutlinsen weiß	18
Porz.-Kaffeekannen weiß Stück 58, 48, 38, 28	28	Satz Salats 6teil., eckige Form, weiß	98
Porz.-Eßteller mit Goldrand Stück	45	Satz Salats 6teilig, bunt	1.55
Porz.-Mokkatassen dek. Stück	25	Waschgarnituren 5 teilig, bunt, Becken 33 cm	2.95
Porz.-Sammeltassen mo. Dekore . 1.46 95, 68	68	Waschgarnituren 5 teilig, elfenbein. Becken 36 cm	4.25
Porz.-Bratensplatten m. Goldrd., ca. 33cm. Stück	75	Englische Teekannen braun	85
Porz.-Obstteller mit Fruchtdekor Stück	45	Steingut-Salzmelzen groß, Zwiebelmuster	98
Porz.-Salatsschüssel mit Dekor, ca. 21cm, Stück	48	Milchkocher feuerfest, Stück	75
Porz.-Kuchenteller mit Polergoldrd., ca. 19 cm	50	Porz.-Kaffeesevice 9teil. f. 6 Person., sort. Dekore	3.50
Porz.-Mokkakannen Nordlandblau Stück	55	Porz.-Kaffeesevice 15teil. f. 12 Pers., sort. Dekore 9, 15	7.50
Porz.-Beullentassen Nordlandblau Stück	75	Porz.-Eßservice 23teil. für 6 Pers., Streudekore	17.50
Porz.-Kannensetzer sort. Dekore Stück	48	Porz.-Eßservice 45tl. 3, 12, 7, 8. Goldr. o. Streud.	36.00

Emaille

Eimer 28 cm, weiß 1.00, grau	72
Abwaschwannen weiß 1.60, grau	72
Toiletteimer weiß 28 cm mit kleinen Fehlern	1.45
Küchenschüssel tief, weiß, 34 cm	95
Waschschüssel weiß, mit Seifenrappf.	95
Lehrbleche grau emailliert	45
Schmortöpfe grau emailliert, 16 cm	50
Kuchenschürze weiß emailliert	50
Bratpfanne weiß, mit kleinen Fehlern	48
Kaffeeflaschen braun emailliert, 1 Liter	68
Kaffeekannen weiß, 12 cm	90
Mokkasen weiß, oval, mit kleinen Fehlern	4.50

Haushaltwaren

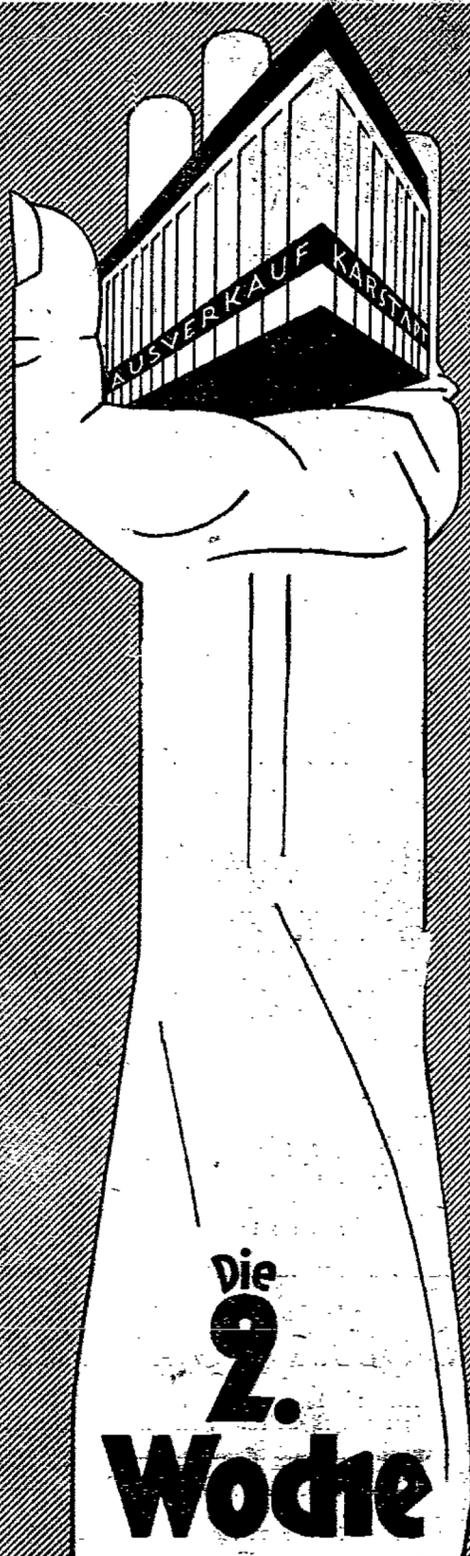
Salatbesteck mit Schaufelst., ind. Dek.	3.25
Bratpfanne schwarz lack., m. Goldstr.	1.45
Messerscher schwarz lackiert	95
Kaffeeschale mit lackiertem Holzstiel	25
Mokkasen mit verschiedenen Dekoren	2.25
Küchenschürzen Marke Stumm	1.50
Pfennschalen vernickelt	25
Kaffeemühle kleine	95
Messerschneide lackiert	50
Küchenschürze lackiert	30
Kaffeepresse mit verzinneten Griffen	58
Messschneide	58
Tafel lackiert, mit Faden	45
Pastierstab starke Ausführung	50
Lehrmesser mit guter Messing-Verzahnung	50
Schneidmesser	35

Aluminium

Schmortöpfe Satz 16, 18, 20 cm, unbediirt	4.45
Wasserkessel 20 cm, unbediirt., mit isoliertem Griff	2.95
Kaffeekannen Qualitätsware . 1.95 1.35	1.00
Milchkannen 1 1/2 Ltr. 1.25 1 Liter 95, 1/2 Liter	45
Pfannen mit Porzellanstiel 95, 75	75
Flutenkessel 1 1/2 Liter	1.00
Maschinentöpfe 16 cm 1.25, 14 cm 95, 12 cm	75
Wassermühle mit Kunsol	1.00
Essenträger oval, mit Gummiring	65
Topflappen- od. Zwiebelbehälter	1.00
Schöpf- od. Schaumlöffel Stück	50
Eierteiler	25

Stahlwaren

Esslöffel oder Gabel Alpaka, poliert	30
Besserlöffel od. Gabel Alpaka poliert	25
Kaffeelöffel Alpaka, poliert	18
Eßbesteck Solinger Fabrikat, Paar	75
Tischmesser Solinger Fabrikat 45, 35	35
Zettelmühle Beilagegab Alpaka, 2-Gr. Silberanil	65
Haushaltsscheren vernickelt	50
Bratschneidmesser gutes Fabrikat	65
Tortenheber m. Kunsolgriff i. Kart.	98
Spann- oder Nippsäge	1.00
Stahlmesser 2 Meter	1.25
Kuchenschneide	25
Servietten-Karten	25



Die **2. Woche**

unseres Inventur-
Ausverkaufs
leiten wir ein mit
beispiellos
niedrigen Preisen für
Artikel des Haushalts

Spielwaren

Stoff-Clowns	1.00 50, 25
Katzen u. Hunde in Stoff u. Plüsch	1.00 50, 25
Fabrikere auf Rädern	1.00 50, 25
Holzpferde stabile Ausf. 2.00 1.50 1.00	38
Kindergewehre auf Karte	75, 50
Rechenmaschinen	1.00 85, 50
Holzautos	1.50 50
Kinderpost	1.00 50
Gesellschaftsspiele	1.50 1.00 50
Bären	1.95 1.25 95
Eisenbahnen auf Schienen, im Karton 3.00 2.00	1.00
Babypuppen mit Stimme . 9.75 7.50	3.00

Holzwaren

Ho'zquirle zum Aussuchen Stück	5
Kartoffelstampfer Stück	18
Badezimmerkonsolen weiß lackiert Stück	85
Spiegel oval, ca. 35 cm weiß lack. Rahmen Stück	1.65
Waschbretter mit starker Zinkeinlage Stück	1.00
Putzschränke m. 4 Schubkästen mattiert Stück	8.75
Messerkasten 3teilig mattiert Stück	85
Kernseife Ia. Qualität Riegel ca. 1000 g	68
Erka-Seifenlocken Edelqualität Paket	16
Erka-Scheuersand Paket	18
Bohnerwachs Erka weiß od. gelb . Dose ca. 500 g	50
Fensterleder echt Chamoise, ca. 39x38 Stück	1.65

Glaswaren

Ein-Posten Likör-, Bier- u. Weingläser Stück	18
Römer auf grünem Fuß m. Weinlaubdekor Stück	35
Weingläser geschliffen Stück	38
Bierbecher 1/20, m. Goldrand Stück	17
Puddingschalen 23 cm Schuderstern	98
Rahmsätze 3teilig Schleuderstern	95
ordinäre Schleuderstern	98
Kuchenteller Rheingold ca. 31 cm	1.45
Kompoteller sort. Muster Stück	8
Vasen grün Stück 95, 75	48
Schwerter Kristallschale ca. 22 cm	2.75
Vasen luftblau ca. 25 cm	98

Galanteriewaren

Tablett Messing rund	25
Teebecher rein Messing mit Glas	35
Mokkakassen Blumendekor 95, 48	48
Ascher mit Zig-Abschm rein Messing	50
Kugelvase Glas 1.00	50
Kaktusbänke Stück 1.00	50
Vasen marmoriertes Glas	75
Mokkakassen auf Füßen	75
Kübel imitiert Terrakotta 2.25	75
Bratpfanne Messing oval	75
Teebecher rein Messing mit Glas	75
Vasen 1.45 Füssenberger Porzellan	95

Bürsten

Nagelbürsten einfach Stück	5
Scheuerbürsten Union Stück	8
Handwaschbürsten dopp. Stück	10
Eckenbürsten Fiber und Union Stück	15
Schrubber mit 2 Stiellöch. Union Stück	18
Waschbürsten Wurze Stück	18
Glanzbürsten schwarze Borsten Stück	25
Teppichhandfeger Kokos Stück	45
Spüsteingarnituren 2teil. Stück	48
Roßhaarhandfeger Stück	95
Toilettenbürsten m. Halt. u. Schale Stück	1.00
Roßhaaresen Stück	1.45

Kristall Elektrische Artikel

Echt Bleikrist.-Dessert. Teller Stück	78
Echt Bleikrist.-Kuchenteller ca. 24 cm	3.95
Echt Bleikrist.-Karaffen mit Henkel handgesch.	3.25
Echt Bleikristall-Vasen breite Form handgesch.	3.25
Echt Bleikristall-Schalen ca. 11 cm handgeschl.	2.90
Echt Bleik.-Weinkaraffler 1/2 Ltr. handgeschl.	6.80
Elektrisches Bügeleisen 3kg. m. ulte. 3 Jahre Gar	5.00
Elektrische Heizsonnen mit verkupert. Refektor	5.00
Elektr. Heizkissen Jahre Gar. m. 3fach regu. ersch	10.00
Elektr. Nachtlischlampen m. Seidenschirm	6.95
Elektrische Tischlampen Holzfuß m. Par. ersch. m	2.75
Elektrische Staubsauger komplett m. Zubehör	58.00

Galanteriewaren

Tabakdosen rein Messing	1.00
Bratpfanne Messing matt	1.00
Kakesdosen Glas mit Messingdeckel	1.50
Butterdosen Blauglas mit Messingdeckel	1.50
Blumenkübel Steingut 1.25	1.65
Leuchter dreiarmlig rein Messing	1.95
Bilder Landschaften, 30x40 cm	2.00
Ascher rein Messing mit 3 Ablagen	2.95
Likörservice 4teilig	2.50
Rauchservice mit Tablett 4teilig	2.95
Kaktustreibhäuser Stück	3.00
Salz-Ascher 5teilig 2.00	3.00
Zigarrenkästen rein Messing	3.95
Teemaschinen rein Messing	7.95
Gong, rein Messing Stück	8.75
Bowlen rein Messing	8.95

KARSTADT A G

Zwischen Hubbrücke und Konstinplatz

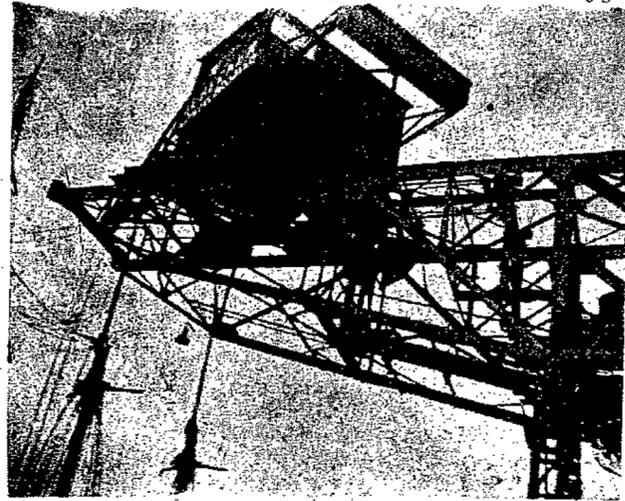
Nordwest pfeift im Hafen

Dampfer fressen sich voll - Koks auf dem Transportband - Menschenkraft a. D.

Ein Nachmittag Anfang Januar.

Es weht kein schöner Wind aus Nordwesten. Der Wind ist vielmehr kalt, ist ungemütlich, ist so rauh, wie er im Buche steht. Also wahrscheinlich ein Ableger von den „Winden vom Norden“, die wir früher in der Schule auswendig lernen mußten!

Der Hanza-Hafen — zwischen Dreh- und Hubbrücke — ist ausgestorben. Ein unfähig trostloser Anblick. Ein einziger



U. Zenner: im Hafen

Dampfer hat am Behn-Kai festgemacht. Sonst ist absolut nichts weiter los. Die Schuppen 6, 7, 8 und 9 sind wie mit Brettern vernagelt.

Auch die Wallhalbinsel schläft. Eisenbahnwaggons warten auf Fracht, Kräne recken ihre langen Hälse nach Arbeit aus. — Schuppen 10 und 11 bei der Subbrücke.

Hier ist die Stimmung eine etwas rosigere. Hier riecht es jedenfalls nach Leben.

Am Kai der Halland-Linie, die Lübeck mit Kopenhagen und Westschwedens verbindet, ist der schwedische Postdampfer „Dernen“ beim „Raffectrinken“. Er frisst Kisten und Kästen und Säcke und entwickelt dabei einen nicht ganz unbeträchtlichen Appetit. Immer neu herangerolltes Stückgut verschwindet in seinem Magen.

Zollbeamte gehen, Hände in den Taschen, auf und ab.

Die Struckfähre gleitet, mit Arbeitern besetzt, ans Ufer.

Drüben wo sich die L.W. breitmacht, wird genietet. Wie Maschinengewehrfeuer liegt das Tacken des Nietkolbens über dem Hafen.

Die „Svanen“, wohl ein Schwester Schiff der „Dernen“, spuckt Fässer an Land und läßt sie im Schuppen 12 fein säuberlich aufstapeln.

Sinter der „Svanen“ liegt der Dampfer „Juno“. Heimatstadt ist Bremen. Er kam mit Stückgut und Schiffbaueisen aus den Rheinhäfen. Er hat gelüftet und jetzt bereits wieder seinen Mast mit Getreide vollgepumpt. Lange wird's nicht dauern, bis er abschwimmt.

Der Kai am Schuppen 14 ist weiß. Aber es ist kein Zucker, kein Salz, kein Schnee. Es ist Mehl, das von der „Dux“ aus Stockholm in Säcken abgerollt wird.

Auf der anderen Seite des Hafens liegen die Transilager der Lübecker Holzfirmen. Von der Karlsrufer Straße bis hinaus zum Vor-

werkplatz ist das Afergelände damit belegt. Unzählige Holzstapel, ungezählte Holzsorten warten hier auf Abnehmer.

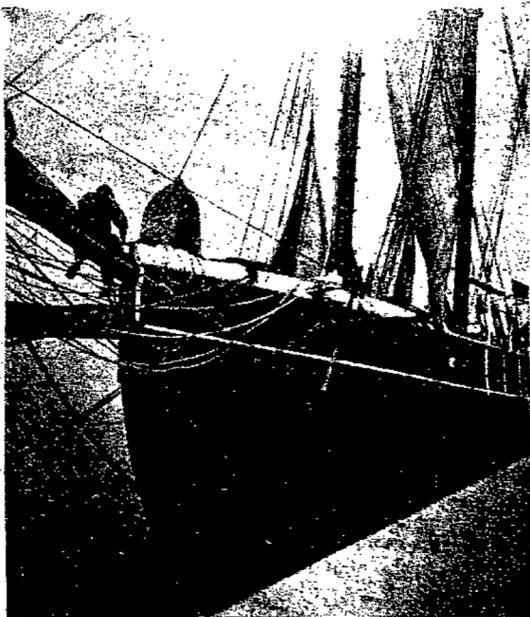
Vorsicht! Ein Kran in Tätigkeit. Er „schaufelt“ Brettkits um. Von einem Riesenelbahn hebt er immer eine „Kleinigkeit“ in einen neben dem Kai liegenden kleinen Kräfteleger.

Es ist nicht der einzige Kräfteleger, der hier Nahrung bekommen soll. Sechs andere, aus Finnland, aus Dänemark, aus Hamburg warten hübsch noch am Kai, bis sie an die Reihe kommen.

Verwaist liegt die Einsegelfähre da. Jede halbe Stunde kommt keiner und klingelt!

Drei, vier Angler stehen am Ufer und versuchen ihr Heil im Wasser.

Was ist das? Eine ganze Gruppe von Dampfern. Fünf Stück auf einen Haufen. „Danzig“, „Wiborg“, „Smatra“, „Reval“ und „Esenburg“. Nicht ein Mensch ist auf ihnen zu entdecken. Die Schornsteine sind oben mit Säcken zugebunden. Sie sind also nicht in Betrieb. Man hat die Dampfer aufgelegt. Man hat keine Verwendung mehr für sie. Man läßt sie auf besser Zeiten hoffen und harren.



Arbeit am Bugspriet

Eine Reihe leerer Eisenbahnwaggons wartet auf Anschluß. Von einer Schute rollt Koks auf einem Transportband über den Kai hinweg direkt ins Kohlenlager. Soudsovielle Leute hätten hier vor ein paar Jahren noch Arbeit gehabt. Die Maschine hat die Menschen ausgeschaltet, hat sie an die Wand gedrückt.

Ein Kran läuft geschäftig hin und her. Jedesmal faßt sein Greifer „nur“ 50 Zentner Salz. Im Innern des Elbfahnes packt er es, schnurrt hoch, schießt vor, schnurrt herunter und schüttet es in den Bauch eines Segelschiffes, das Schweden zum Ziel hat.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Trave machen sich ein paar Fabrikshornsteine ungemein wichtig. Aber nur zwei von ihnen können mitreden.

Nur zwei von fünf schicken ihren Rauch in alle Winde.

(Text und Photos: Lude Herold.)

Bemerkungen

„Häseln“ in der Grube

Lübeck, 17. Januar

Sehen wir uns mit seiner wichtigen Persönlichkeit nicht weiter auseinander. Denn wir fänden in ihm nur jenen arrivierten Kleinbürger, der durch einige geschäftliche Erfolge und etwas wahllos angelegenes Wissen dem typischen verworrenen Größenwahn seiner Gattung anheimgefallen ist.

Sondern gehen wir sofort zur Sache über: Herr Haase (=Lampe) also veröffentlichte in den Heimatblättern des Lüb. Gen.-Anz. eine inrüh-politische Betrachtung über den „Wald und die Seele des Erwerbslosen“. Dabei klettert er auf den knorrigen Ast folgender interessanter Mitteilung: „600 bis 700 Witzbürger, die durch die falsche Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand aus ihren eigentlichen Berufungen herausgeworfen wurden, arbeiten heute in den Forstrevieren Waldhusen und Israelsdorf.“

Noch mystischer ist dieser Rede Sinn als des Waldes tiefstes Dunkel. Tausende in Wirtschaft und Politik zerbrechen sich den Kopf über die Ursachen der Krise und der Arbeitslosigkeit und da sieht ganz bescheiden in Lübeck ein „Häseln in der Grube“ und weiß alles. Und zwar ganz genau und haarklein.

„In der falschen Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand“ — da liegt der Haase im Pfeffer. Leider ist das nur eine erste Andeutung. Wir zweifeln aber nicht daran, daß in der nächsten Zeit „Recht und Freiheit“ wieder aufleben und uns allen Aufklärung geben wird über die Ursachen der Not und den Weg ihrer Beseitigung. Der Menschheit zum Glücke — Lübeck zur Ehre!

N. B. Herr Haase ist seit Jahren Kellameister einer größeren Lübecker Firma. Vor Jahren hat er in einem erbitterten Wahlkampf das hohe Lied des Unternehmers gesungen, der Arbeit schaffe für seine Leute. Auch später hat er sich wiederholt in Positur gesetzt, um von seinen verschiedenen Arbeitsbeschaffungsreisen als einer großen und verdienstvollen Wichtigkeit zu reden. Wie steht's nun damit?

Wurde er und die andern Kapitalisten irgendwie oder irgendwo durch die „falsche Wirtschaftsführung der öffentlichen Hand“ behindert?

Oder will vielleicht auch dieser ehemalige „Sozialist“ auf die schloße Auchkapitalisten-Austrede hinaus, daß die marxistisch-sozialistische Verheugung unseres Staates schuld an allem Elend sei? Dann wird er vielleicht erklären, weshalb das nach absolut kapitalistischen Grundätzen regierte und verwaltete Amerika und das rein faschistisch geführte Italien unter genau denselben Krisen und unter genau derselben Arbeitslosigkeit leiden wie das „marxistisch verheugte“ Deutschland.

Die Unternehmer und ihre Jugenddiener sind eben wunderliche Leute. Gehen ihre Geschäfte gut: was sind sie da für Kerle! Gehen ihre Geschäfte schlecht: die Marxisten sind schuld daran.

Aber eins muß man diesen „Wirtschaftsführern“ lassen! Können sie ihren Arbeitern keine Arbeit geben, so halten sie wenigstens andere Tröstungen für sie bereit, nämlich Jesu! Man höre bitte mit gebührender Andacht diese Haasens-Predigt an:

„Das alles hat eine tiefe sittliche Bedeutung. Wir hören, wie durch Not entwurzelte Mitmenschen in den wiedergeborenen engen Beziehungen zur freien Natur sich selbst wiederfinden; ihnen der Glaube an das eigene Volk wieder erbleibt. Ihnen allen ohne Ausnahme ist die Schönheit des Waldes, ist kein Frieden, ist das ihn erfüllende heimliche Leben und Wirken zum Erlebnis geworden. Sie wurden Naturbeobachter. Der in verhaltener Ergriffenheit erzählende Forstmann steht einen der arbeiten Sollen mit gespanntem Lächeln platt auf dem Bauch liegen. Des Mannes Augen sind auf einen Punkt gerichtet. Es wird ihm bedeutet, seine augenblickliche Beschäftigung sehe nicht wie Arbeit aus. „Herr Revierförster“, flüstert der auf dem Bauch Liegende, „sehen Sie dort hin! Ich sah so was noch nie!“ Er sah einen Frosch, der Fliegen fing.“

Wie ergreifend! Wie poetisch!

Nur schade, daß man die Herren Kapitalisten usw. nicht zum Fliegenfangen abrichten kann. Dann könnten sie keinen weiteren Schaden mehr anrichten, und der Menschheit wäre halb geholfen.

Wilmanns Schwert

Der Lübecker General-Anzeiger, „weitverbreitetes Anzeigenblatt für Freiheit und Provinz Lübeck, Schleswig-Holstein, Dauenburg und Mecklenburg“ ist in peinlicher Verlegenheit.

Die große Masse seiner Leser sind in der Stadt die Kleinbürger mit ihrer bekannten politischen „Urteilskraft“, auf dem Lande aber ist es die große Masse der Bauernschaft, deren politische Einsicht nicht weniger bekannt ist. Also Kreise, die, wie man so sagt, mit den Naziwölfen heulen, offen oder geheim!

An sich möchte sicherlich die Redaktion gutbürgerlich-volksparteiliche Politik machen, mit leichten Krachfüßen nach rechts und Nadelstichen gegen links. Aber die Rücksicht auf die Leser! Geschäft bleibt Geschäft!

Es gilt also irgendwo ein Kompromiß zu schließen. Solche Kompromisse wirken leicht lächerlich. Aber da leider Gottes in Deutschland Lächerlichkeit nicht tötet, so ist dieser Ausweg für ein „Anzeigenblatt“ immer noch erträglicher als das Weglaufen der Leser.

Der General-Anzeiger hat also einen goldenen Mittelweg gefunden: Im politischen Teil geht er mit der Volkspartei. Im lokalen Teil macht er weitgehende Zugeständnisse an die todesenden Kleinbürgerleser. Außerdem aber öffnet er bereitwillig seine Spalten für langatmige Berichte über die vielen Lübecker Naziveranstaltungen. Berichte, die von einem Nazi verfaßt und von der Königtage unbesehen abgedruckt werden. (Die Nazi-Verwaltung hat als Gegenleistung für sozial Entgegenkommen ihre Angriffe auf den General-

Was soll der Sohn, was soll die Tochter werden?

Vor Abschluß eines Lehrvertrags

Geh' zum 3. d. U.

In diesem Jahr stehen wir vor der beachtenswerten Tatsache, daß sich infolge des Geburtenausfalles während des Krieges die Zahl der Schulentlassenen verringert hat. Zwar war auch in den letzten zwei Jahren ein starker Rückgang zu bemerken, der sich jedoch nicht unmittelbar auf dem Stellenmarkt auswirkte, da eine gewisse Sättigung vorhanden war. Diesmal dürfte sich in einigen Berufen dagegen ein empfindlicher Mangel an Lehrkräften einstellen.

Die Wahl des Berufes wird wohl einige Schwierigkeiten bereiten. Es geht heute nicht mehr an, daß die Eltern einfach darüber bestimmen, was ihr Kind lernen soll, sondern es muß vor allem seine Eignung geprüft werden. Das gilt in besonderer Maße für den kaufmännischen Beruf. Es gilt das allgemein herrschende Vorurteil zu überwinden, dieser Beruf sei „feiner“. Gerade der kaufmännische Beruf erfordert heute eine Fülle von Kenntnissen, und er stellt an den einzelnen Angestellten Ansprüche, denen er nur gewachsen ist, wenn seine Ausbildung einen Grad erreicht hat, die diesen Anforderungen genügt.

Wenn davon gesprochen wurde, daß in einigen Berufen ein Mangel an Lehrkräften zu erwarten sei, so trifft das wohl am wenigsten für den kaufmännischen Beruf zu; denn es ist zu erwarten, daß auch in diesem Jahre der Zustrom zum kaufmännischen Beruf sehr stark ist. — Die Mängel in der Ausbildung des Lehrlings sind groß. Der Lehrling braucht unbedingt einen starken Rückhalt, den ihm nur die Gewerkschaft geben kann. Es ist daher notwendig, beim Abschluß von Lehrverträgen nie ohne den Rat der zuständigen Organisation, des Zentralverbandes der Angestellten, zu handeln. Die Organisation der Lehrlinge ist heute mehr denn je eine unbedingte Notwendigkeit und für die soziale Stellung der Handlungsgehilfen von größter Bedeutung. Nur eine starke, freigewerkschaftliche Organisation ist in der Lage, gründlich Wandel zu schaffen. — Rat und Auskunft in allen Angelegenheiten des kaufmännischen Berufes erteilt der Zentralverband der Angestellten, Geschäftsstelle Lübeck, Breite Straße.

Sozialdemokratische Partei



Donnerstag, 22. Januar, abds. 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Vorstand und Ausschuß (einschl. Bezirksführer)

Achtung Holzarbeiter!

Der Tischler-Innungsverband Lübeck hat seine Arbeiter wegen Vornahme eines Lohnabbau-Diktates von 8 Prozent unter Vertragsbruch ausgesperrt. Die Betriebe sind gesperrt. Kein Kollege darf in den gesperrten Betrieben in Arbeit treten. Die Ortsverwaltung.

Lübecker Fischerei. Im Rahmen der Museumsvorträge spricht am Sonntag, dem 18. Januar vormittags 11 1/2 Uhr im Handelsmuseum Professor Dr. Steyer über die Lübecker Fischerei. Gleichzeitig wird der letzte bisher verschlossene Saal des Handelsmuseums, der eine Anzahl von Fischereimodellen enthält, für die Museumsbesucher eröffnet. Der Vortrag wird an der Hand von einigen Lichtbildern und der Modelle folgende Gebiete behandeln: 1. Die Gewässer. 2. Die Fische. 3. Die Fischer. 4. Die Fanggeräte. Der Eintritt ist für jedermann frei. Das Museum ist geöffnet.

Stadttheater Lübeck. Als Vorstellung für die Deutsche Bühne geht am Montagabend die Oper „Sannhäuser“ in der Premierenbesetzung in Szene. Auf den Beginn 19.30 Uhr wird besonders hingewiesen. Am Dienstag wird wiederholt die beifallsfreudig aufgenommene Operette „Der letzte Walzer“ von Oscar Straus mit den Damen: Carlsen, Voederlein, Hünninghaus, Rahn, Nicol, Schwarz und den Herren: André, Ernst, Günther, Heringer, Köster, Nebtemper, Teubner, Redler. Diese Vorstellung findet bei völlig aufgehobenem Abonnement, ohne Beteiligung der Volksbühne, zu ermäßigten Preisen statt. Gutscheine haben Gültigkeit.

Rund um den Erdball

Die Korruption im bürgerlichen Sport

Deutscher Schwimmverband um 220 000 M., geschädigt

Dresden, 17. Januar (Radio)
Das gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte am Freitag den früheren Vorsitzenden des Kreises Sachsen des deutschen Schwimmverbandes, Dr. Bunner, wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Bunner hatte seine Organisation im Verlauf von mehreren Jahren um mehr als 220 000 Mark geschädigt, die er sich unrechtmäßiger Weise angeeignet hatte.

Al Capones Küchenchef ermordet

Rachekrieg der Schnapschmuggler

Eine neue schwere Mordtat Chicagoer Verbrecherbanden, diesmal an einem bekannten Mitglied der mächtigen Va. de Al Capones, wurde im dichten Verkehrsgewühl einer Chicagoer Straße verübt. Enrico Bertochis, der Küchenchef Al Capones, wurde während der Fahrt in einem Automobil von einem anderen überholenden Wagen aus mit rasender Maschinengewehrfire überhäuft und auf der Stelle getötet. Die drei Täter sind unerkannt entkommen. Der Begleiter Bertochis, ein angeblicher Drogist, wurde leicht verwundet.

Nach Ansicht der Polizei wird der Mord einen neuen Racheakt der gegnerischen Schnapschmugglerbande in der Chicagoer Unterwelt hervorrufen. Durch die scharfen Schüsse bemächtigte sich der zahlreichen Passanten in der betreffenden Straße eine Panik. Automobilisten hielten entzweit an und suchten in den nächstgelegenen Hausfluren Schutz, um ihr Leben vor den Kugeln der Gangsters in Sicherheit zu bringen. Als die Schnellkraftwagen der Polizei wenige Minuten später an der Unfallstelle eintrafen, waren die Verbrecher in der allgemeinen Verwirrung längst über alle Berge. In dem von unzähligen Kugeln durchstochtenen Wagen fanden die Polizisten die Leiche Bertochis. Die Polizei ist der Überzeugung, daß die Ermordung Bertochis einen Racheakt einer feindlichen Bande gegen Al Capone und seine weitverweigte Bande darstellt.

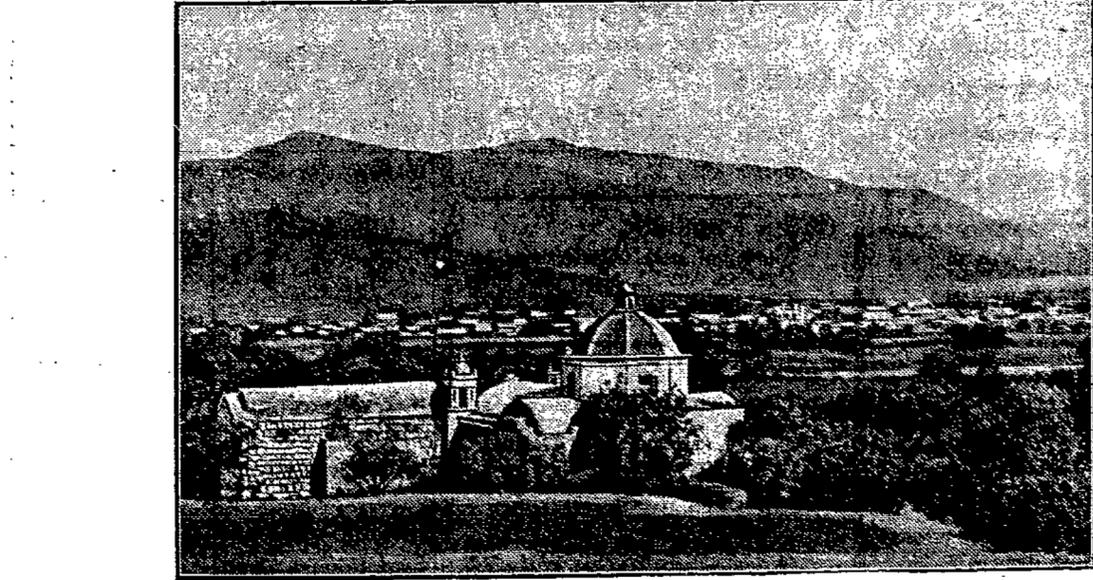
Der zunächst von der Polizei verfolgte Verdacht, daß Capone selbst den ihm un bequem werdenden Verbrecher töte: ließ sich nicht aufrechterhalten. Capone weiß gegenwärtig auf seinem prachtvollen Landsitz bei Miami zur Erholung.

Beim Rugbyspiel Halswirbel ausgedreht

Nachdem erst vor einigen Wochen ein französischer Rugbyspieler in Agen von einem Kameraden so unglücklich angegriffen wurde, daß er zu Boden stürzte und seinen erlittenen Verletzungen wenige Tage später erlag, ereignete sich am Mittwoch in Genève ein ähnlicher Unglücksfall. Während eines Wettspiels fiel ein kaum 18jähriger Schüler mit dem Ball so unglücklich, daß er sich den Halswirbel ausdrehte und bereits kurze Zeit später starb. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob nicht fahrlässige Stöße von Seiten eines der Spieler vorliegt.

Kaufigift auf Schnelldampfern befördert

20 Millionen Dollar Umsatz
Einer riesigen internationalen Schmugglerorganisation, die sich nur mit Kaufigiften befaßt und jährlich einen Umsatz von 20 Millionen Dollar erzielt, ist die Polizei durch Mitteilungen eines Kaufigiftschmugglers auf die Spur gekommen. So viel seht, wird der Schmugglerring von zwei Franzosen geleitet, die ihren Wohnsitz in Paris haben. Riesige Mengen von Kaufigift sind durch diese Organisation auf den Schnelldampfern nach den Vereinigten Staaten hinübergeschmuggelt worden. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Angelegenheit schon monatelang. Eine Reihe von Schmugglern ist schon verhaftet worden. Ihre Namen werden geheimgehalten.



In drei Minuten eine Stadt vernichtet
Durch Erdbeben wurde die mexikanische Stadt Yagaca in Trümmer gelegt. Binnen drei Minuten war die Stadt in einen Ruinenhaufen verwandelt, der zahlreichen Einwohnern zum Grabe wurde.

Ihre Sorgen möcht' ich haben!



„Fräulein Deutschland 1931“



„Mademoiselle Paris“

Die meisten Staaten haben ihre Könige und Königinnen zum Teufel gejagt. Das ließ ganz Unentwegten keine Ruhe. Sie sorgten für Ersatz. Jedes Jahr werden von Komitees, die sich selber einsehen, sogenannte „Schönheitsköniginnen“ gewählt. Mit viel Klambim geht das von statten. Das Ganze ist für die Arrangeure ein gutes Geschäft und die „Königinnen“ kommen meist sehr schnell unter die Haube. Am 15. Januar wurde in Berlin die blonde Berlinerin Ruth Ingrid Richard geführt. Zehn- seits des Rheins wurde Fräulein Biviane Ortman die Siegerin bei der Wahl der schönsten Pariserin.

Eisenbahn fährt über den Nil

Bei Djinja, etwa zwei Kilometer unterhalb des Austrittes des Nilstromes aus dem Victoria-See und in unmittelbarer Nähe der Ripon-Fälle, wurde vom Gouverneur von Uganda die neue Eisenbahnbrücke über den Nil eröffnet. Der Gouverneur bediente selbst die Lokomotive des ersten Zuges, der über die Brücke fuhr. Zu gleicher Zeit wurde die neue Eisenbahnlinie eröffnet, die Kampala, den Haupthandelsplatz Ugandas, mit Djinja und der Hafenstadt Mombasa verbindet.

Schwiegermutter ermordet und verbrannt

In Ost (Oberschlesien) wurde der 28jährige Schlosser Stodzyt unter dem dringenden Verdacht verhaftet, seine Schwiegermutter ermordet und verbrannt zu haben. Seine Frau wird der Beihilfe beschuldigt und ist ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Das Ehepaar, auf dessen Anwesen die 68jährige Frau wohnte, lag schon seit längerer Zeit mit ihr im Streit.

Der verhaftete Schlosser hatte schon einmal seine Schwiegermutter im Verlauf einer Auseinandersetzung niedergeschlagen und war deswegen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Jetzt ist aus noch unbekannter Ursache auf dem Anwesen des Schlossers die massive Scheune niedergebrannt. Bei den Aufräumarbeiten fand die Feuerwehr die Leiche der alten Frau. Obwohl diese völlig verkohlt war, ließ sich am Kopf eine schwere Schlagverletzung feststellen. Polizei und Staatsanwaltschaft nehmen an, daß der Schlosser seine Schwiegermutter umgebracht und die Leiche dann in der Scheune verbrannt hat, um die Spuren des Tat zu verwischen.



Knut Hamsun in Deutschland

Norwegens größter lebender Dichter, Knut Hamsun, dem man seine 71 Jahre nicht ansieht, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sein letzter Besuch Deutschlands liegt viele Jahre zurück. Denn in seiner Scheu vor der Öffentlichkeit verläßt er nur sehr selten und höchst ungern die Einsamkeit seines stillen Gehöftes Koppang im nördlichen Norwegen.

Jeder Schupoereitschaft eine Mama!

Eine vernünftige Einrichtung in Berlin

Der Berliner Polizeipräsident Orzesjinski ist auf eine originelle Idee gekommen, um das kasernierte Leben der Schupo- polizei häuslicher und behaglicher zu gestalten. Bei einem Besuch in den Polizeiunterkünften war ihm die große Lieblosigkeit aufgefallen, die die Wohn- und Aufenthaltsräume dieser Beamten auszeichnet, und die ihnen den Aufenthalt in ihren Räumen auf die Dauer verleidet muß. Der Polizeipräsident hat nun folgenden Plan zur Erörterung gestellt:

Für jede Polizeibereitschaft wird eine besonders geeignete, würdige Frau im Alter von 45-55 Jahren herangezogen, der in der Unterkunft ein Zimmer zur Verfügung gestellt wird. Diese Frau hat sich der jungen Beamten anzunehmen und für die Ordnung zu sorgen, die vom Standpunkt der Frau in jedem Heim vorhanden sein muß, wenn es für erwachsene Menschen auf die Dauer erträglich sein soll.

Ferner hätte die Frau Sorge zu tragen, daß Kleinigkeiten, um die sich das männliche Wesen meist nicht kümmert, wie Stopfen, Flecken usw. erledigt werden. Die Unterhaltungsfrage der Frau wäre in der Weise zu regeln, daß das Essen aus der gemeinsamen Beköstigung genommen wird.

Für sparsames Wirtschaften:

MAGGI'S Würze

für Suppen, Soßen, Gemüse usw. in Flaschen von 20 Pfg. an.

MAGGI'S Suppen

in Würfeln, Kochfertig, 28 Sorten. 1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

MAGGI'S Fleischbrühe

Die Bouillon für alle Zwecke. 1 Würfel für 1/4 Liter 4 Pfg.



Achtung! Sonntag vormittag 8.30 Uhr in Stadt u. Land Flugblattverbreitung!

Die tätigen Genossen treffen sich an den bekannten Stellen

Anzeiger eingestellt. — Also auch im Dritten Reich wächst eine Hand die andere!

Wie bei solchem politischen Kuddelmuddel die General-Anzeiger-Leiter sich zurechtfinden, das ist eine Frage für sich. Wahrscheinlich geht die Coleman-Geschäftsleitung von der Annahme aus, daß in den Köpfen ein so wildes Durcheinander besteht, daß es auf ein bißchen mehr nicht ankommt. Womit sie wahrscheinlich nicht ganz unrecht hat.

Nach vorgestern erschien solch ein Versammlungsbericht! Oberleutnant a. D. Ahlemann hatte im Konzerthaus Lübeck gesprochen. Ahlemann gehörte als völkischer Graefefreund dem kurzen Reichstag des Jahres 1924 an. Da er aussieht wie ein wackelnder Konfektionsjude vom Berliner Hausvogteiplatz, hatte er mit seinem wilden Antisemitismus im Reichstag erschütternde Heiterkeitserfolge.

Im Konzerthaus Lübeck überzieht man solche Kleinigkeiten. Man ist dort, dem Publikum gemäß, beiseidener!

Wenn aber Ahlemann vom herrlichen alten System sagte: „Früher sei der Reichskanzler seinem Kaiser verantwortlich gewesen“, so darf man vielleicht den Einwand machen, weshalb keiner von den anwesenden „nationalsozialistischen Republikanern“ die Gegenfrage gestellt hat, wem denn dieser Kaiser verantwortlich ist?

Vielleicht hätte es dann eine sehr fruchtbare Debatte über das Gottesgnadentum des unvergeßlichen Wilhelm II. gegeben. Und mancher Anwesende hätte sein Gesicht der Länge nach verzogen. Aber solche Fragen — wie Gegenfragen überhaupt — sind in Naziverfammlungen unerlaubt. Denn Fragen kommen aus dem Gehirn, und bei den Nazi gelten nur Faust und Schwert.

Und also läßt der Konfektionsreißende Ahlemann: „Leg die Hand ans Schwert und wage das Klein.“

Leider sagte er der Versammlung nicht, welches Schwert er damit meinte. (Wenn Wilhelm ein so redete, so wußte man wenigstens, was er meinte.) Zgel.

Alle Kinder fahren um die Welt

Was??? ... Was sollen wir glauben?? ... Das ist ja Schwindel!!! Wir lassen uns nicht verführen!!! Das, was Jules Verne in 80 Tagen um die Welt, der doch gewiß ein mit allen Waffern gewappener Junge ist, in 15 Tagen vollbracht hat, das wollen wir in ... nein!!! ... Ja! Das werdet Ihr in 6 Nachmittagen leisten!

Am Sonntag, 18. Januar, 1 1/2 Uhr geht's los, Abfahrt im „Capitol“, Schmiedestraße, und zwar zum größten Schwere der Welt, dem Amazonasstrom. Schwierig wird die Fortbewegung allerdings sein, anfangs ungeheuer breit und mit großen Dampfern besetzt, verengt sich das Flußbett bald, gefährlich ist das Durchqueren der Stromschnellen, die immer rasender werden, je mehr sich der Fluß in Felsen und Urwald schlängelt. Bei Vollstauungen werden wir zu Gast sein, die noch nie ein richtiges Gesicht haben. Ihre Lebensgebräuche, Spiele und Sänge wollen wir belauschen. Wer mit heißen Knochen wieder im Götterland landet, wird den Mut haben, sich in vierzehn Tagen zu einer Welt-Rundreise einzulassen. Aber für gute Stiefelsohlen sorgen wir uns vor. Wir wissen, ein richtiger Forscher verachtet kein Mühsal und gute Chancen. Die Widrigkeiten und das Versteckene werden wir lernen.

Und weiter geht's zum Paradies am Südpol, von Menschen unbetreten, dessen hier in ungeahnter Schöpfung die seltsamsten Tiere. Lange Zeit werden wir mit Vergnügen den politischen Dingen folgen, die gewöhnlich mit weißer Hemdbrocki und hochgehobenen Kinnbacken und uns in ihrem würdevollen Gebaren an eine gewisse Götterwelt erinnern. Dem König der Meere, den wir sehen werden wir jagen und fangen, fremd und von größter Seltsamkeit lernen.

Dann übers gefahrvolle Wästen und Hochländer reisen wir zum Wunderland Tibet. Die schönen, uns immer ein wenig rätselhaften Tibeter werden uns das Spiel einer großen Liebe zeigen.

Am 17. Jan. geht's in ihren Klaren warmen Fluten weiter zu uns mit einem kleinen Boot, mit ihm zum Fischfang gehen, in einem kleinen Boot, gleich ihm die hohen Palmen säumen und uns an der Küste der ersten Inseln willkommen heißen. Es werden uns keine Freunde sein, diese immer heiteren, immer mit einem Grinsen, fern zu Spiel und Sport aufgelegten Götterwesen.

Und weiter fahren wir zum Pol. Dieses Pol aber nach Norden im Winter, dem Götterland. Dem ewigen Eis begeben wir uns, und ganz einfach, haben wir es nur Mühe zu überleben, daß wir mit dem Leben davon kommen.

So werden wir leben, das ist ja alles sehr gut und schön, aber ... aber ... keine Reisen sind doch immer schrecklich lang!

Der ganze Tag wird nicht dauern, wenn ich Euch verzeihe, daß ich Euch ... und ... ganz 30 Pfennig kosten ... was macht's?

Dann aber noch nicht genug, wir sollen, Ihr werdet auch mal sehen, daß ich Euch zum Sonntag, 18. Januar, nach einem ganz kurzen Aufenthalt am Südpol, zum „Ritter der Erde“, es werden wir ein anderes Beispiel. Für später hat sich auch Götterland, das die Erde kennt und gern hat, angemeldet und hat und werden wir uns mit der Erde.

Am Sonntag, 18. Januar, 1 1/2 Uhr im „Capitol“, Schmiedestraße, am ... der die ersten fünf ... alle ... und ... noch ...

Kampf dem Faschismus

Öffentliche Volksversammlung
am Sonntag, dem 18. Januar, nach 5 Uhr, bei Schwarz in Düren
Redner: Kurt Leber d. Reichsbanner Meyer
Bürgervereinsmitglied Wasserstein
Zur Diskussion im Rechtsanwalt Wähler von
den Nationalsozialisten gehalten!
Memento: auch der Teilnehmer aus Kassel, Kumbach, Obernau, ...

Ein bißchen Notzupolus und ein Glas Wasser

und das Geld verschwindet
Festgenommen wurde eine 30jährige Zigeunerin, die einer Hausangestellten wahrhaftig und dabei angeblich von einem plötzlichen Schwächeanfall befallen wurde. Hierbei hat sie um ein Glas Wasser. Als ihr dieses geholt wurde, stahl sie aus dem Vertiko 40 RM.

Weiter konnte eine 19jährige Zigeunerin aus der Siebenten Querstraße festgenommen werden, die einen älteren Mann in der Pagenstraße aufsuchte und diesem vorschwindelte, vom Wohlfahrtsamt zu kommen, um ihn zu einer Unterführung zu helfen. Während des Gesprächs erfuhr sie, wo der alte Mann sein erspartes Geld aufbewahrt. Auch sie schickte Liebesbriefe vor und hat gleichfalls um ein Glas Wasser. Während der Zeit, als ihr das Wasser geholt wurde, verstand sie es, sich das im Hause befindliche Geld anzueignen und damit zu verschwinden. Derartige Diebstähle sind in den letzten Tagen bereits mehrfach vorgekommen.

Es wird an dieser Stelle nochmals vor den Zigeunern, die in letzter Zeit mehrfach hier zugezogen und durchweg Reichsdeutsche sind, gewarnt.

Am 16. Januar fuhr in der Kronsforder Allee, Ecke Viktoriastraße, ein Personentransportwagen von hinten auf einen angeblich unvorkehrungsmäßig beleuchteten Kastenwagen auf. Personen kamen hierbei nicht zu Schaden; an den Fahrzeugen entstanden leichte Beschädigungen.

Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Arbeiter-Wohlfahrt

Trotz des denkbar ungünstigen Wetters — für solchen Zweck ist den Genossen kein Wetter zu schlecht — konzertierte am Freitag der außerordentlich beliebte Konzertklub „Lübeck“ von 1905 unter der vorzüglichen Leitung des Dirigenten H. Kleber vor ungefähr 1000 Zuhörern im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Eröffnet wurde der Abend mit einem Marsch: Einzug schneidiger Truppen, dann folgte der Donauwalzer mit seiner prächtigen Melodie. Er fand bei den Besuchern so großen Beifall, daß man um eine Wiederholung nicht herumkam. Lustige Witze, Potpourri, Gollzauber, Indianerspiele erzielten denselben begeisterten Beifall. Nach einer kurzen Pause folgten noch drei Konzertsätze und unter dem Marsch Adler von Lille fand dieser schöne Abend seinen Ausklang. Den Mitgliedern des Konzertklubs, die sich für diesen Abend selbstlos zur Verfügung stellten, danken wir für ihre Hilfe. Sie halfen durch ihre Darbietungen am gestrigen Abend etwas Elend und Not zu lindern.

Volksfilmbühne Lübeck

2. Spielabschnitt 1931 im „CAPITOL“ Schmiedestraße
Für alle Kinder Sonntag nachmittags 1 1/2 Uhr:
1. König Amazonas, ein Film von den Wundern des großen Stromes und den Geheimnissen des Inlandes,
2. Nuschli der Tiger und Nuschli im Duell, und das Beiprogramm.
Eintritt Kinder/Jugendliche 30 Pf. Karten an der Kasse.
Montag, den 19. Januar, nachmittags 16 1/2 Uhr und abends 20 Uhr:
1. König Amazonas,
2. Giftgas über Berlin mit Fritz Kortner. Ein Anti-Kriegs-Film und Beiprogramm.
Karten im Vorkauf in der Falkenwerder-Buchhandlung, bei Ditzow und bei Weiland. Heute und morgen nur noch Einfügungen für das Abonnement.

Entlarvte Hetze

Abteilung la klärt auf Nationalistische Märchenerzähler werden überführt

Die Hetze eines Teiles der rechtsradikalen Blätter, die hinter jedem Verbrechen eines politischen Radikalen erblicken, hat durch die Aufklärung folgender Fälle ein klägliches Fiasko erlitten. Der Berliner Kriminalpolizei, Abteilung I a, ist es jetzt nach langwierigen Ermittlungen gelungen, den Heberfall auf den Nationalsozialisten Gerhard Neubert in Charlottenburg und auf den Reichswehrsoldaten Loewe aufzuklären.

Im Neujahrstage besuchte der 27jährige Gerhard Neubert aus der Volkstraße in Charlottenburg seine Braut Erna Krüger im Hause Am Bülow 16. Die beiden jungen Leute besaßen ein Zimmer in der Wohnung, als plötzlich nach den Angaben des Mannes, der einem Sturmtroop der Nationalsozialisten angehört, politische Gegner in die Räume eingebracht sein sollten und das Mädchen durch einen Oberleutnant schwer verletzt. Die Getroffene fand Aufnahme im Krankenhaus Westend und erzählte den Beamten bei ihren ersten Vernehmungen ebenfalls die Geschichte von den unbekannten politischen Gegnern. Die Polizei hatte daraufhin die Ermittlungen aufgenommen, aber bald feststellen mußte, daß die beiden jungen Leute die Unwahrscheinlichkeit der Aussagen nicht in Betracht zogen. Als man dem Mann die vielen Widersprüche bei seinen Aussagen vorhielt, bequimte er sich schließlich zu einem Geständnis.

Eine Angabe von dem politischen Heberfall hatte er erfaßt, um den Verdacht der Täterschaft auf andere Leute zu lenken.

In Wirklichkeit hatte er den Schlag seiner Braut selbst beigebracht. Angeblich will er mit der Waffe gespielt haben, und dabei soll der Schlag losgegangen sein. Auch diesen Angaben schenkt man wenig Glauben, da nachgewiesen ist, daß das Mädchen das Verbrechen lösen wollte und Neubert aus Eifersucht das Mädchen erschossen wollte.

Wiel häufiger noch liegt ein zweiter Fall, der sich zur selben Zeit am Schloßpark in Charlottenburg abspielte, haben sollte. Dort hatten Dolmetscher in früherer Vergangenheit den Reichswehrsoldaten Loewe mit einer schweren Schußverletzung bewußt-

Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 18. Januar, 15 Uhr: Dornröschen; 20 Uhr: Viktoria und ihr Husar. — Montag, 19. Januar, 19.30 Uhr: Sankt-Häuser. — Dienstag, 20. Januar, 20 Uhr: Der letzte Walzer. — Mittwoch, 21. Januar, 20 Uhr: Die Defraudanten. — Donnerstag, 22. Januar, 20 Uhr: Troilus und Cressida. — Freitag, 23. Januar, 20 Uhr: Der Mann, den sein Gewissen trieb. — Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr: Dornröschen; 20 Uhr: Troilus und Cressida. — Sonntag, 25. Januar, 15 Uhr: Dornröschen; 20 Uhr: Gräfin Mariza. — Kammerstücke: Sonntag, 25. Januar, 20 Uhr: Kleine Komödie.

Niederdeutsche Bühne. Die „Swienschkomödie“, ein Bauernstück in drei Akten von Aug. Hinrichs. Als Erstaufführung in Lübeck für die 3. Abonnementsvorstellung gegeben unter der Spielleitung Willy Bentzens, war der Erfolg durchschlagend. Das Stück ist voll wichtiger Einfälle. Der Gedanke von dem gepöbelten Schwein, das die Bauern mit ihrer Bauernschlauheit retten wollen, ist aktuell und die Lösung sehr glücklich. Das Zusammenspiel war wieder ausgezeichnet. Von den einzelnen Spielern ist nach all den Erfahrungen nur Outes zu erwarten. Carl Hinrichs stellte einen richtigen niederdeutschen Bauern auf die Bühne und Martha Fied als seine Tochter Anna mimte die Unschuldige vorzüglich und war zum Schluss die Schlaueste von allen. Richtig war Mia Jahnke in ihrer Dienstmagd-Rolle und der Schullehrer, von Erich Wilhelm dargestellt, ist wie von ihm nicht anders zu erwarten, eine gute Leistung. Der starke Beifall am Schluß bewies, daß die Zuschauer sich vorzüglich unterhalten hatten. gi.

Moisling. Vorführung der Volksfilmbühne. Im Rahmen der Jugendbewegung führt die Lübecker Volksfilmbühne am Dienstag, dem 20. Januar, 20 Uhr, im Kaffeehaus den Antikriegs-Film: „Giftgas über Berlin“ vor. Ein lustiges Beiprogramm sorgt für Unterhaltung. Der Eintrittspreis beträgt 70 Pf., für Erwerbslose gegen Ausweis 50 Pf. Der Besuch dieser Veranstaltung sei allen Parteimitgliedern, besonders aber den Reichsbannerkameraden und den Jugendlichen, empfohlen, da der Film sehr realistisch die Folgen eines kommenden Krieges zeigt.

Welt-Tonnage-Rückgang

Die internationale Werftkrise hat sich zum Jahresende 1930 weiter verschärft. Der gesamte Auftragsbestand in der Welt ist Ende Dezember auf 2,33 gegen fast 2,60 Millionen Tonnen Ende September zurückgegangen. Insgesamt ist in den letzten 9 Monaten des vergangenen Jahres die Schiffbautonnage um fast 1 Million Tonnen zusammengeschrumpft. Am stärksten ist von dieser Verschärfung der Schiffbau in Großbritannien betroffen, das Ende Dezember nur noch 909 000 gegen 1,56 Millionen Tonnen Ende 1929 in Arbeit hatte. Bemerkenswert ist, daß sich trotz der Verschärfung der Beschäftigungsverhältnisse der Auftragsbestand bei den deutschen Werften etwas verbessert hat, die Ende Dezember 213 000 gegen 194 200 Tonnen Ende Oktober in Arbeit hatten. Diese kleine Besserung in Deutschland ändert aber nichts an der Tatsache, daß die innerdeutsche Schiffbaukrise mit unveränderter Schärfe anhält, da die Leistungsfähigkeit der Werften um weit mehr als eine halbe Million Tonnen zu hoch ist. Ein sehr ungünstiges Zeichen für die Zukunft des Weltschiffbaus ist, daß bei den Aufträgen für Sanktschiffe, die im letzten Jahr einen wesentlichen Bestandteil der Werftbeschäftigung bildeten, ein starker Rückgang eingetreten ist. Dieser ist offenbar auf die allgemeine Frachtabaisse für Sanktdampfer zurückzuführen.

los aufgefunden. Man brachte den Soldaten sofort nach dem Garnisonlazarett, wo er einer gefährlichen Operation unterzogen werden mußte. Loewe bekundete, als er das Bewußtsein wiedererlangt hatte, daß Kommunisten ihn auf dem Wege nach dem Bahnhof überfallen und niedergeschossen hätten. Bei der Untersuchung des Falles fiel besonders auf, daß sich keine Zeugen meldeten, die den angeblichen Überfall beobachtet hätten. Hinzu kam, daß Loewe verschuldet war und seinen Urlaub überschritten hatte und gern von der Reichswehr austreten wollte. Als man dem Reichswehrsoldaten die Unglaublichkeit seiner Aussagen vorhielt, brach er zusammen und erzählte, daß er sich die schwere Schußverletzung selbst beigebracht habe, um durch die Verstümmelung vom Seeresdienst entlassen zu werden. Loewe wird sich nach seiner Genesung noch vor dem Gericht zu verantworten haben.

Geglückter Lohngeldraub

Berlin, 17. Januar (Radio)
Am Freitag nachmittag gegen 5 Uhr wurde in Berlin-Schöneberg von zwei maskierten Räubern ein Überfall auf das Kontor des Schweizer Bergwerksvereins unternommen. Mit dem Ruf „Hände hoch“ brangen die Spitzbuben in den Rasteraum ein, wo zwei weibliche Angestellte mit dem Füllen der Lohnkästen beschäftigt waren. Als die Angestellten dem Ruf der Räuber Folge geleistet hatten, rafften die Spitzbuben das auf dem Tisch liegende Geld, insgesamt etwa 2000 Mark, zusammen und suchten dann das Weite. Sie sind unerkannt entkommen.

Dicke Menschen

erreichen Gewichtszunahme von 15-20 Pfd in Rär e durch Ebus-Teer ...

Rund um den Erdball

Die Korruption im bürgerlichen Sport

Deutscher Schwimmverband um 220 000 Mk. geschädigt

Dresden, 17. Januar (Radio)
Das gemeinsame Schöffengericht Dresden verurteilte am Freitag den früheren Vorsitzenden des Kreisverbandes des deutschen Schwimmverbandes, Dr. Bunner, wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu vier Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Bunner hatte seine Organisation im Verlauf von mehreren Jahren um mehr als 220 000 Mark geschädigt, die er sich unrechtmäßiger Weise angeeignet hatte.

Al Capones Küchenchef ermordet

Rachekrieg der Schnapschmuggler

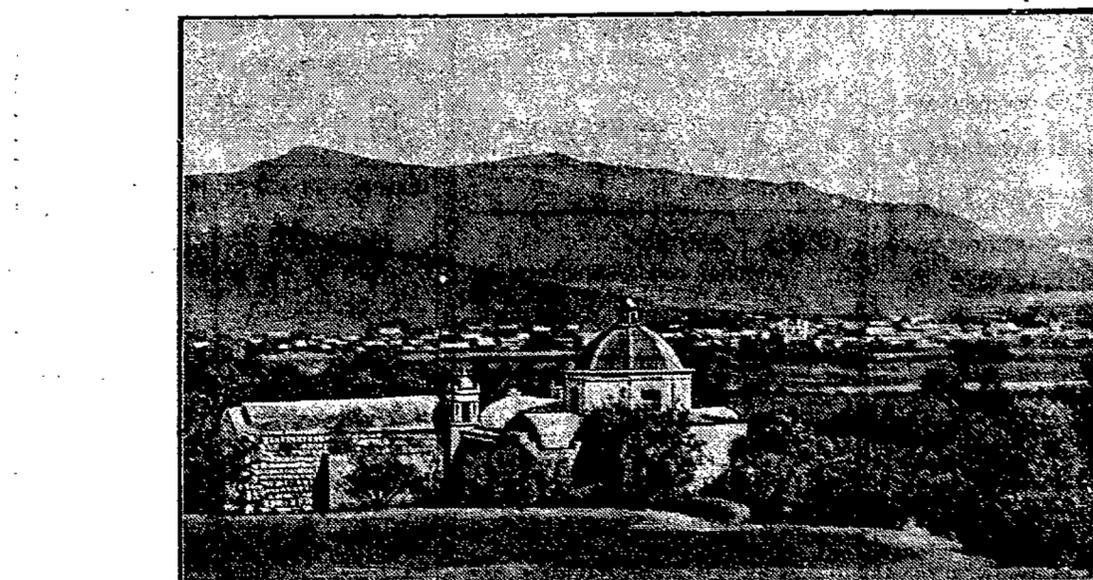
Eine neue schwere Mordtat Chicagoer Verbrecherbanden, diesmal an einem bekannten Mitglied der mächtigen Bande Al Capones, wurde im dichten Verkehrsgewühl einer Chicagoer Straße verübt. Enrico Bertochi, der Küchenchef Al Capones, wurde während der Fahrt in einem Automobil von einem anderen überholenden Wagen aus mit rasendem Maschinengewehrfeuer überschüttet und auf der Stelle getötet. Die drei Täter sind unerkannt entkommen. Der Begleiter Bertochis, ein angeleglicher Drogist, wurde leicht verwundet.
Nach Ansicht der Polizei wird der Mord einen neuen Rachekrieg der gegnerischen Schnapschmugglerbande in der Chicagoer Unterwelt hervorrufen. Durch die scharfen Schüsse bemächtigte sich der zahlreichen Passanten in der betreffenden Straße eine Panik. Automobilisten hielten entsetzt an und suchten in den nächstgelegenen Hausfluren Schutz, um ihr Leben vor den Kugeln der Gangsters in Sicherheit zu bringen. Als die Schnellkraftwagen der Polizei wenige Minuten später an der Unfallstelle eintrafen, waren die Verbrecher in der allgemeinen Verwirrung längst über alle Berge. In dem von unzähligen Kugeln durchsiebten Wagen fanden die Polizisten die Leiche Bertochis. Die Polizei ist der Überzeugung, daß die Ermordung Bertochis einen Rachekrieg einer feindseligen Bande gegen Al Capone und seine weitverbreitete Bande darstellt.
Der zunächst von der Polizei verfolgte Verdacht, daß Capone selbst den ihm unbehagen werdenden Verbrecher töte, ließ sich nicht aufrecht erhalten. Capone weiß gegenwärtig auf seinem prachtvollen Landgut bei Miami zur Erholung.

Beim Rugbyspiel Halswirbel ausgedreht

Nachdem erst vor einigen Wochen ein französischer Rugbyspieler in Algen von einem Kameraden so unglücklich angerannt wurde, daß er zu Boden stürzte und seinen erlittenen Verletzungen wenige Tage später erlag, ereignete sich am Mittwoch in Hendaye ein ähnlicher Unglücksfall. Während eines Wettkampfs fiel ein kaum 18jähriger Schüler mit dem Ball so unglücklich, daß er sich den Halswirbel ausdrehte und bereits kurze Zeit später starb. Die Polizei hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob nicht fahrlässige Tötung von Seiten eines der Spieler vorliegt.

Rauschgift auf Schnelldampfern befördert

20 Millionen Dollar Umsatz
Einer riesigen internationalen Schmugglerorganisation, die sich nur mit Rauschgiften befaßt und jährlich einen Umsatz von 20 Millionen Dollar erzielt, ist die Polizei durch Mitteilungen eines Rauschgiftschmugglers auf die Spur gekommen. So viel feststeht, wird der Schmugglerring von zwei Franzosen geleitet, die ihren Wohnsitz in Paris haben. Riesige Mengen von Rauschgift sind durch diese Organisation auf den Schnelldampfern nach den Vereinigten Staaten hinübergeschmuggelt worden. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Angelegenheit schon monatelang. Eine Reihe von Schmugglern ist schon verhaftet worden. Ihre Namen werden geheimgehalten.



In drei Minuten eine Stadt vernichtet
Durch Erdbeben wurde die mexikanische Stadt Yagaca in Trümmer gelegt. Binnen drei Minuten war die Stadt in einen Ruinenhaufen verwandelt, der zahlreichen Einwohnern zum Grabe wurde.

Ihre Sorgen möcht' ich haben!



„Fräulein Deutschland 1931“



„Mademoiselle Paris“

Die meisten Staaten haben ihre Könige und Königinnen zum Teufel gejagt. Das ließ ganz Unentwegten keine Ruhe. Sie sorgten für Erjas. Jedes Jahr werden von Romicees, die sich selber einsehen, sogenannte „Schönheitsköniginnen“ gewählt. Mit viel Klambim geht das von statten. Das Ganze ist für die Arrangeure ein gutes Geschäft und die „Königinnen“ kommen meist sehr schnell unter die Haube. Am 15. Januar wurde in Berlin die blonde Verkäuferin Ruth Ingrid Richard geführt. Seitwärts des Rheins wurde Fräulein Viviane Ortman die Siegerin bei der Wahl der schönsten Pariserin.

Eisenbahn fährt über den Nil

Bei Djinja, etwa zwei Kilometer unterhalb des Austrittes des Nilstromes aus dem Victoria-See und in unmittelbarer Nähe der Nipon-Fälle, wurde vom Gouverneur von Uganda die neue Eisenbahnbrücke über den Nil eröffnet. Der Gouverneur bediente selbst die Lokomotive des ersten Zuges, der über die Brücke fuhr. Zu gleicher Zeit wurde die neue Eisenbahnlinie eröffnet, die Kampala, den Haupthandelsplatz Ugandas, mit Djinja und der Hafenstadt Mombasa verbindet.

Schwiegermutter ermordet und verbrannt

In Tost (Oberschlesien) wurde der 28jährige Schlosser Stobylt unter dem dringenden Verdacht verhaftet, seine Schwiegermutter ermordet und verbrannt zu haben. Seine Frau wird der Beihilfe beschuldigt und ist ebenfalls in Untersuchungshaft genommen worden. Das Ehepaar, auf dessen Anwesen die 68jährige Frau wohnte, lag schon seit längerer Zeit mit ihr im Streit.
Der verhaftete Schlosser hatte schon einmal seine Schwiegermutter im Verlauf einer Auseinandersetzung niedergeschlagen und war deswegen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden.
Jetzt ist aus noch unbekannter Ursache auf dem Anwesen des Schlossers die massive Scheune niedergebrannt. Bei den Aufräumarbeiten fand die Feuerwehr die Leiche der alten Frau. Obwohl diese völlig verkohlt war, ließ sich am Kopf eine schwere Schlagverletzung feststellen. Polizei und Staatsanwaltschaft nehmen an, daß der Schlosser seine Schwiegermutter umgebracht und die Leiche dann in der Scheune verbrannt hat, um die Spuren der Tat zu verwischen.



Knut Hamsun in Deutschland

Norwegens größter lebender Dichter, Knut Hamsun, dem man seine 71 Jahre nicht ansieht, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. Sein letzter Besuch Deutschlands liegt viele Jahre zurück. Denn in seiner Scheu vor der Öffentlichkeit verläßt er nur sehr selten und höchst ungern die Einsamkeit seines stillen Gehöftes Koppang im nördlichen Norwegen.

Jeder Schupobereitchaft eine Mama!

Eine vernünftige Einrichtung in Berlin
Der Berliner Polizeipräsident Orzesjinski ist auf eine originelle Idee gekommen, um das kasernierte Leben der Schupo-Polizei häuslicher und behaglicher zu gestalten. Bei einem Besuch in den Polizeiunterkünften war ihm die große Lieblosigkeit aufgefallen, die die Wohn- und Aufenthaltsräume dieser Beamten auszeichnet, und die ihnen den Aufenthalt in ihren Räumen auf die Dauer verleidet muß. Der Polizeipräsident hat nun folgenden Plan zur Erörterung gestellt:
Für jede Polizeibereitschaft wird eine besonders geeignete, würdige Frau im Alter von 45-55 Jahren herangezogen, der in der Unterkunft ein Zimmer zur Verfügung gestellt wird. Diese Frau hat sich der jungen Beamten anzunehmen und für die Ordnung zu sorgen, die vom Standpunkt der Frau in jedem Heim vorhanden sein muß, wenn es für erwachsene Menschen auf die Dauer erträglich sein soll.
Ferner hätte die Frau Sorge zu tragen, daß Kleinigkeiten, um die sich das männliche Wesen meist nicht kümmert, wie Stopfen, Flicker usw. erledigt werden. Die Unterhaltsfrage der Frau wäre in der Weise zu regeln, daß das Essen aus der gemeinsamen Beköstigung genommen wird.

Für sparsames Wirtschaften:

MAGGI'S Würze

für Suppen, Soßen, Gemüse usw.
in Flaschen von 20 Pfg. an.

MAGGI'S Suppen

in Würfeln. Kochfertig. 28 Sorten.
1 Würfel für 2 Teller 13 Pfg.

MAGGI'S Fleischbrühe

Die Bouillon für alle Zwecke.
1 Würfel für 1/4 Liter 4 Pfg.

Direktoren betrügen Sparkasse

1 1/2 Millionen Verlust — Ein Verbrecher begeht Selbstmord

Bremen, 16. Januar

Durch Betrügereien der Direktoren ist der Spar- und Darlehnskasse Barmstorf ein Verlust von 900 000 Mark entstanden, zu dem noch für 550 000 Mark Rückstellungen für fingierte Konten und zweifelhafte Forderungen kommen und über 60 000 Mark sonstige Verpflichtungen. Es ist möglich, daß sich der bilanziell ausgewiesene Verlust noch weiter erhöht. Von den beiden geschäftsführenden Direktoren hat der eine, namens Goerke, inzwischen Selbstmord verübt, während der andere, namens Gröne, in Untersuchungshaft genommen ist.

Bremer Bürgerchaft

Nazipräsident mit Hilfe der Kommunisten gewählt — Mißtrauensantrag gegen den Senat — Die Bürgerlichen täuschen

Ha. Bremen, 16. Januar

Die neugewählte Bürgerchaft trat zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Die 32 Nazis waren in ihrem Wasseradrenostium erschienen, ihr Fraktionsvorsitzender hatte seinen ganzen Kleidersack angelegt. Bei ihrem Einzug riefen die Hitlerianer Heil! die Kommunisten schrien Nieder! — Die Sitzung wurde durch die Genossin Stiegler als dem dienstältesten Mitglied des bisherigen Präsidiums mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in der sie den Ernst der politischen und wirtschaftlichen Situation unterstrich und zu verantwortungsbewusster, sachlicher Zusammenarbeit aufrief.

Bei der Wahl des Präsidiums taten sich gleich die tiefen politischen Gegensätze auf. Nazis, Deutschnationale, Wirtschaftspartei und Volksspartei schlugen für das Präsidentenamt den parlamentarischen Neuling Bernhard Rasch vor. Die SPD-Fraktion erklärte, daß sie als stärkste Fraktion auf den Präsidentenposten Anspruch erhebe, wie das seitens der stärksten Fraktion auch in allen anderen Parlamenten gehehe. Dieses ungeschriebene Gesetz werde aus Gründen parlamentarischen Anstandes überall respektiert. Nazis und Deutschnationale erklärten, ein solches Gesetz gebe es für sie nicht, sie hätten sich zum Zwecke der Wahl als Gruppe zusammengeschlossen und wollten den nationalsozialistischen Kandidaten durchbringen. Die Volkspartei ließ erklären, daß nach ihrer Meinung ein Kaufmann an der Spitze der Bürgerchaft stehen müsse. Die Sozialdemokratie brachte den Genossen Joh. Osterloh, Vorsitzenden des bremischen Lehrervereins, in Vorschlag.

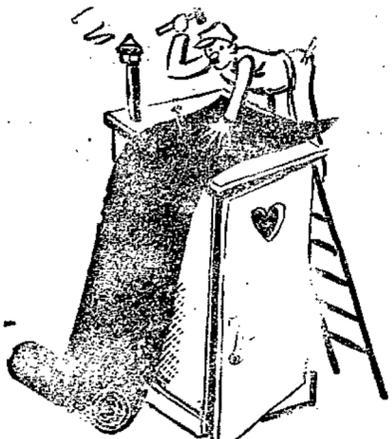
Im ersten Wahlgang erhielt keiner der vier Vorschläge die absolute Majorität. Die Stichwahl fand statt zwischen dem Nationalsozialisten und dem Sozialdemokraten. Obwohl die Volksparteiler der Senatskoalition angehören und im Wahlkampf aufs heftigste von den Nazis bekämpft worden sind, gaben sie ihre Stimme dem neugewählten nationalsozialistischen Bürgerchaftsmitglied. Die Demokraten und Zentrumsteile stimmten für den Sozialdemokraten, der aber, da die Kommunisten völlig sinnlos wieder für ihren Kandidaten stimmten und ihre Stimmen damit selbst ungültig machten, in der Stichwahl unterlag. Mit mächtigem Heil-Gebrüll der Braunhemden wurde die Wahl des Nationalsozialisten begrüßt, während die Kommunisten, die eben noch indirekt dem Nazi zum Siege verholfen hatten, in hysterische Nieder-Rufe ausbrachen.

Ohne Abstimmung wurde Gen. Osterloh dann zum 1. Vizepräsidenten gewählt, außerdem kamen noch zwei weitere Sozialdemokraten in den Vorstand. Der neugewählte Nazipräsident mußte bei Amtsantritt erklären, daß er ein blutiger Laie im Parlament sei und auf nachsichtige Unterstützung durch die Bürgerchaftsmitglieder rechne.

Bei der Wahl zu den Deputierten und Behörden wurde die zahlenmäßige Vertretung der Sozialdemokratie dadurch geschwächt, daß die Rechtsparteien sich zu einer Wahlgruppe vereinigt hatten, um größere Ansprüche stellen zu können.

Von der übrigen Tagesordnung wurde nur ein dringlicher Punkt behandelt. Der Senat beantragte Genehmigung eines Vertrages zwischen den Ländern Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck und Oldenburg über die gemeinschaftliche Verwaltung von Gefangenenanstalten. Trotz großer Bedenken der Rechtsparteien wurde der Vertrag mit großer Mehrheit einstimmlich der Nazis angenommen. Bei dieser Gelegenheit brachten die Kommunisten einen ellenlangen Antrag ein, der das Gefängniswesen so großzügig reformiert

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Niedererschläge

Starke westliche Winde, zunächst noch mild und Regen, später bei nordwestlichen Winden Schnee und Hagelschauer und Abkühlung.

Was gestern noch über dem Nordmeer gelagerte Sturmflut hat sein Hauptfeld in unser Gebiet verlagert und bringt jetzt, da es die norwegischen Berge nicht zu übersteigen vermag, mit einem Tiefsystem über das Steiermark und Ostösterreich eben nach der Ostsee, während das Resthoch sich über die Ostsee ausbreitet. Ebenfalls hat sich bei uns der Tiefdruck über der Ostsee ausbreitet. Ein kaltes Strömungseisen über dem Ostsee-Bereich nach Norden, dort wird es werden sein. Die klimatische westliche Strömung, die über die Ostsee einfließt, warme Luft zu uns heran bracht, erhält über den Ocean noch Nachdruck. Die Wetterlage ist sehr unklar.

wissen will, daß man sich besser stehen würde, im Gefängnis als in der Freiheit zu leben.

Für dringliche Behandlung eines Nazi-Antrages, der wesentliche Kürzung der Gehälter der Senatoren und Staatsräte fordert, fand sich keine Mehrheit. — Böslich unerwartet für ihre deutschnationalen Gesinnungsgenossen beantragten die Nazis dann ein Mißtrauensvotum gegen den Senat, das erst in der nächsten Sitzung verhandelt wird. — Das war die Antwort der Nazis an die vollsparteiliche Senatsfraktion, die einen Nationalsozialisten mit auf den Präsidentenposten gebracht hatte.

Dampferzusammenstoß beim Weerwerderdamm

NN Bremen, 16. Januar

Der Fischdampfer „Robert de Neuville“ von der Weermünder Reederei Siebert & Co. ist am Donnerstagnachmittag nach einer Kollision mit einem aus der Elbe kommenden griechischen Frachtdampfer mit Beschädigungen an der Steuerbordseite nach Weermünde zurückgekehrt. Der Zusammenstoß erfolgte sieben Meilen nördlich von Weerwerderdamm. Dem Fischdampfer wurden an der Steuerbordseite mehrere Matten eingedrückt und die Ladung durchbrochen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der griechische Dampfer, der etwa 10 000 Tonnen groß ist, hat seine Reise fortgesetzt.

Der „Fall Hundhund“ erledigt

Hamburg, 16. Januar

Der „Fall Hundhund“ ist der Titel eines Arbeitslosenromans, verfaßt von Bruno Reiffen Saken, als er noch beim Landesarbeitsamt Nordmark der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung als Praktikant tätig war. Nach Erscheinen des Romans wurde Saken vom Landesarbeitsamt freistlos entlassen. Saken erhob Klage beim Hamburger Arbeitsgericht auf Zahlung seines Gehalts bis Ende des Jahres 1930.

Nach ergebnislosen Verhandlungen kam ein Vergleich und gütliche Erledigung zustande. Der Kläger gab die Erklärung ab, daß sein Roman nicht als „Schlüsselroman“ zu betrachten sei, daß er mit den im Roman erscheinenden Personen lediglich „Typen“ habe schildern wollen, die er in seinen Arbeitsgebieten kennengelernt habe. Etwas bestimmte Personen habe er nicht treffen wollen. Die Beklagte nahm von dieser Erklärung Kenntnis und verpflichtete sich, dem Kläger 350 RM. abzüglich der Steuern und Vorwürfe zu zahlen und ein Zeugnis mit dem Datum 16. Januar 1931 auszustellen.

Durch diesen Vergleich sind alle weiteren Ansprüche erledigt.

Im Kohlenbunker verchüttet

NN Hamburg, 16. Januar

Auf dem im Hamburger Hafen liegenden Dampfer „Berra“ wurde der Kohlenbunker des Glider, raue über das Treppengeländer des dritten Stockwerks in den Lichtschacht. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf gestorben ist.

Todessturz in den Lichtschacht

NN Hamburg, 16. Januar

Der Schiffsheizer Arthur Nielandt stürzte in der vergangenen Nacht in einem Hause der Glider, raue über das Treppengeländer des dritten Stockwerks in den Lichtschacht. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf gestorben ist.

18-jähriger De-randant

NN Hamburg, 16. Januar

Am Hauptbahnhof wurde ein 18-jähriger Handlungsgehilfe festgenommen, der seinem Arbeitgeber in Northheim 1500 Mark unterschlagen und sich verbrannt hatte. Er hatte Lohnbücher gefälscht und sich auf diese Weise die Gelder verschafft.

Die „Baden“-Beziehung vor dem Seeamt

NN Hamburg, 16. Januar

Am 23. Januar wird das Seeamt Hamburg im Straßjustizgebäude über die am 27. Oktober vorigen Jahres erfolgte verhängnisvolle Beziehung des Hapag-Dampfers „Baden“ im Hafen von Rio de Janeiro verhandeln. Durch die Beziehung sind bekanntlich eine größere Anzahl Passagiere und Besatzungsmitglieder getötet und verletzt worden.

Reflektexplosion im Gefängnis

Strafgefangener getötet

WZB Jzehoe, 16. Januar

In der Heizanlage im Keller des Justizgefängnisses ereignete sich am Donnerstagmittag eine Reflektexplosion. Der mit der Ueberwachung der Anlage beauftragte Strafgefangene wurde durch umherfliegende Splitter so schwer verletzt, daß er in hoffnungslosem Zustand dem Krankenhaus zugeführt werden mußte, wo er wenige Stunden später starb.

Stadtrat Lübeck

chap. Stoddsdorf. Gemeinderatsitzung. Am Donnerstag trat der neugewählte Gemeinderat zusammen. Nachdem die neuen Mitglieder in üblicher Weise in ihr Amt eingeführt und verpflichtet waren, schritt man zur Wahl des ersten und zweiten Beigeordneten. Mit den Stimmen der Kommunisten wurde Gen. Dr. Lenderstorf als erster Beigeordneter bestimmt und Lehrer W. Westphal (bürgerl.) als zweiter. In die Finanzkommission wurden gewählt Dr. Lenderstorf (Soz.), S. Stühr (Soz.), Wey (bürgerl.), Seiler (bürgerl.) Muuß (Rom.). In die Wohnungskommission E. Schröder (Soz.), S. Drews (Soz.), E. Laabs (Soz.), P. Bueck (Rom.), E. Christiansen (bürgerl.), D. Arndt (bürgerl.); als Quartalsrevisoren W. Prüh (Soz.), Busse (bürgerl.); in die Beigeordnungs-Kommission Aug. Stühr (Soz.), S. Burmeister (Soz.), Seiler (bürgerl.), Arndt (bürgerl.); in die Garten-Kommission sind Gen. S. Drews, Hans Burmeister vertreten. Licht- und Gastkommission: S. Stühr (Soz.), F. Bloch (Soz.), Fr. Scheel (bürgerl.), Christiansen (bürgerl.). Der Baukommission gehören an S. Riß (Soz.), S. Stühr (Soz.), Fr. Scheel (bürgerl.), Wehrhahn (bürgerl.), Fr. Muuß (Rom.), der Bau- und Prüfungskommission S. Fick (Soz.), S. Martens (Soz.), Draguhn (bürgerl.), Schwarz (bürgerl.); der Armenkommission Dr. Lenderstorf (Soz.), Wehrhahn (bürgerl.), Frau Hübner (Soz.), A. Voigt (Soz.), D. Bull (Soz.), Frau E. Schmidt (Soz.), Höpner (bürgerl.), Frau W. Drews (Soz.), Herm. Dreedmann (bürgerl.), Hans Scheel (bürgerl.), Hans Pries (bürgerl.), W. Soltan (Rom.). Dem Pflegeauschuß gehören von unserer Seite die Genossen W. Johansson, S. Westphaling, W. Stühmer und R. Matthusen an. Weiter wurde der Bau eines Stalles bei dem neuen Gendarmereihaus beschlossen.

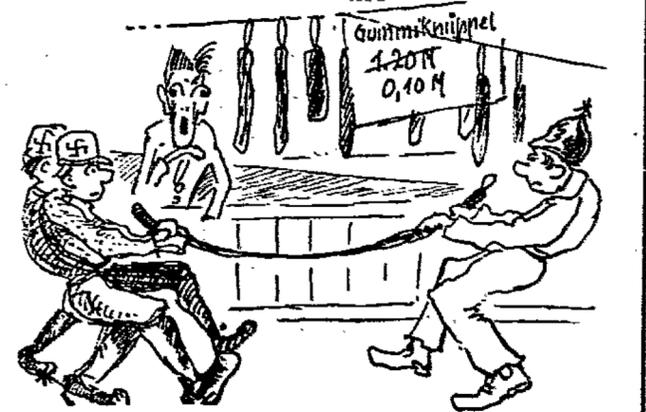
Stoddsdorf. Gewerkschaftskartell. Sitzung der Delegierten am Montag, dem 19. Januar, abends 8 Uhr, bei Lampe, Fackenburg.



Fiedje un Sedje

Fiedje: „Du kiest ja deespinnig in't Wader, Sedje? Wißt du di in disse Küll un Feuchtigkeit verpup'n?“
Sedje: „Quatsch!“
Fiedje: „Du triggst ja Isbeen an de Fööt.“
Sedje: „An wenn id teinmal Isklump'n ansett, ... wat geiht di dat an? Gah 'n End bito un för mi nich.“
Fiedje: „All gnattig Enut! — Adjüs, un wenn du hüt abend mit heet Kamillenteer pluntscht, dat din Gurgel schümt, denn dent an mi. Id harr eegentlich de Alficht, di to'n lütt'n Boockbeergang intolab'n, aber wenn du di so buchtig anstellst, is dat ja nich mehr nödig. — Adjüs!“
Sedje: „Hallo, oll Fründ! Der loep doch nich so! Worüm immer gliets ... Draff? In uns Joh'n mütt man fachte upped'n. — Also, wat id segg'n wull, ... weer dat mit den'n Boock ernsthaftig meent? — Ja!? — Minich, denn lat uns tomak'n. So'n richtig'n Boock mütt man in'n ... Galopp neh'm'n!“
Fiedje: „Aber erst segg mi, wat du in dat Wader to pliern harrst. Denn von so ungefahr is dat nich, dat hett 'n Sinnergrund.“
Sedje: „Dat hett dat ok. An wenn du dat weel'n wißt, will id di dat anvertrug'n. Dat weern Sog'n, leew Fründ, zentnerware Sog'n über de Solumst. Wo fall id min Fru wedder mit Instand ünner de Dog'n tred'n, wenn id ehr de Naplof'n Rächte nich verdriew? Se ist bodungsläcklich, starbenskrank, quient as 'n marod Kolw, dat arm Worm.“
Fiedje: „Sedje, Fründ, segg, wat is valseert? Weß du di ver-

geet'n? Heß du, — Sedje, wo oft heff id di dat seggt, du küßt dat Pusseern nahlat'n. —?“
Sedje: „Noch een Wurd, Minich, un du verrotst twee Meter ünner de Erd! Wat trugst du mi to? Id bün 'n anständig'n Kerl, hochanständig, — un wenn id mal 'ne jöte Deern per Distanz mit de Dog'n anplint'n doß, ... sünd se nich dor? Dat heff noch keen Deern in Schand bröcht. Aber wat passeert is, dat is, dat uns Kullli verschütt gahn is. Siet gestern is se rich 'n ...“
Fiedje: „Dat is ji schrecklich! Is dat een ut din Verwandtschaft?“
Sedje: „Kullli? Dat is doch uns ... Kater! In gestern is he hopphei gahn. Un sietdem löppt min Dillch as 'n upgeplustert Tiefendooß umher. Ehr Kullli is weg, ehr Kater! Id mügg blots mal weel'n, ob se sid of so erbärmlich hett, wenn id mal afgängig güng. — Aber egal, id heff den'n strick'n Apdrag von ehr kreg'n, den'n verdamm'n Kater wedder an Ort un Stell to schaff'n. De half Erav heff id all afföcht.“



Fiedje: „Glöwst du, dat he nich irgendwo as Hasenbrad'n verfact is? Verap'n? Un denn freißt du up de Wandwärtsbrügge? Du wahnst doch up'n ganz annern End.“
Sedje: „So'n Luder swömmt ... geg'n Strich! De Kater weer all alicis, as he de Dog'n upmöd, dat konträrste Geendbeel

von 'ne richtige Katt. Glatte Been, rug'n Steert, Kopp as 'n Bull un frech as Oskar. Id kann di segg'n, dat Monstrum hett mi all to schaff'n makt! Kracht hett dat Vieß mi, beef'n un, — na, man leewer nich segg'n, dat rüdt to dull — aber woto so veel sabbeln, krieg id dat Was nich lebennig, sleep id sin Fell mit nah Sus. Wiellicht giffst sid min Fru mit so'n Ultrapp tofred'n.“
Fiedje: „Licht seggt, aber woher? Kannst du dat Fell ranzaubern?“
Sedje: „Kann id! För 2 Grosch'n triggst du 'n Kattenfell in jede Grööt un Statur. — Kumm, lat uns erst mal een'n genehmig'n! Dat Fell kriest mi immer noch. In'n Ultratopp! All's is ja sooo ... billig! 75 Prozent rünnert, de Gummiküßpells jogor 90 Prozent. Id heff mi vertell'n lat'n, dat de Kommunazis waggonwies dorvon inhannelt hebb'n. In een Beschäft — in Pösemudel, glöw id — hebb'n se sid jogor poornies dorüm reek'n un de Latrisenfang'n to'n Swernsbad'n utreckt. — Himmel, heff id Dün!“
Fiedje: „Memmer mit die Rußel! Viktoria kannst du nahher schrien, wenn du vör din'n Boock sittst. Heß du all hört, dat weg'n de „Viktoria“ de Speeltied bi dat Stadttheater bit in'n August verlängert ward'n fallt? Wenn de Husor so wieder rasselt un de Rast gradio klumpert, denn schriest 'ganz Lübeck noch: Viktoria. Is dat 'n Stück! Dorgeg'n sünd Pat un Pataton de reinf'n Klipputanekinner, obtwors de beid'n ja of Ultratopp'n sünd von Grodformat. In Hamburg hett dat weg'n disse Dän'n binab 'ne Smurgerichtsperiod geb'n, so dull hebb'n de Lüß sid um ehr reek'n. Pat söcht hüt sin'n Stips noch, un Pataton hett Anel'n, dalergrad un grünnelert. Id find, de Hamburger sünd in disse Wies to groff. Wi sünd jortter. Wenn de beid'n Filmiere hier mal herkam'n full'n, — wat in uns Alfiejohr ja nich utlat'n is — denn würd'n wi ehr glatt ... naja, wi hebb'n dat ja — up'n Marzipanteller fett'n.“
Sedje: „Total verrückt! Lat du de beid'n man in Ruß, denn wenn se of Germann speak'n könt, 1000 Wörd un noch poov, mehr, dat lübsche Platt, vermengelt mit Rekelborg un Stoddsdorff, dat geiht sicher über ehr'n Horizont, genag so, as id nich begriep'n kann, dat wi all an drie Wirtschaft'n vörbüsch'n sünd, ohne to din'n Boock to kam'n. Aber nu is Gluß. Hier geiht dat ein, Jüd din Ronek'n, oll Fründ, — dat anner will id all besora'n!“ K. W.

Der Rote Eulenspiegel

Ein Mann gibt Auskunft Kurzgefaßter Lebenslauf*

Von Erich Kästner

Wer nicht zur Welt kommt, hat nicht viel verloren.
Er sitzt im All auf einem Baum und lacht.
Ich wurde seinerzeit als Kind geboren,
eh' ich's gedacht.

Die Schule, wo ich viel vergessen habe,
bestritt seitdem den größten Teil der Zeit.
Ich war ein patentierter Musterknabe.
Wie kam das bloß? Es tut mir jetzt noch leid.

Dann gab es Weltkrieg, statt der großen Ferien.
Ich trieb es mit der Fußartillerie.
Dem Globus lief das Blut aus den Arterien.
Ich lebte weiter. Fragen Sie nicht, wie.

Bis dann die Inflation und Leipzig kamen;
mit Kant und Gotisch, Börse und Büro.
mit Kunst und Politik und jungen Damen.
Und Sonntags regnete es sowieso.

Nun bin ich zirka 51 Jahre
und habe eine kleine Versfabrik
Ach, an den Schläfen blüh'n schon graue Haare,
und meine Freunde werden langsam dick.

Ich setze mich sehr gerne zwischen Stühle.
Ich säge an dem Ast, auf dem wir sitzen.
Ich gehe durch die Gärten der Gefühle,
die tot sind, und bepflanze sie mit Witzen.

Auch ich muß meinen Rucksack selber tragen!
Der Rucksack wächst. Der Rücken wird nicht breiter.
Zusammenfassend läßt sich etwa sagen:
Ich kam zur Welt und lebe trotzdem weiter.

* Aus dem neuen Gedichtbande Erich Kästners: „Ein Mann gibt Auskunft“.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Der gute Einfall

Nach dem Treliertisch
Von Peter Eber

Am dem Treliertisch, morgens gegen zwei, ereignete es sich,
daß der Bildhauer und seine Frau aus irgendeinem Grunde an-
einander gerieten.

„Nehmer“, sagte er nach mehrfachen scharfen Ausfällen
von beiden Seiten — „überhaupt scheint es dir absehbare nicht zu
dämmern, warum wir eine Nacht nach der andern durchhängen,
schleiß wir nicht wissen, von was wir eigentlich leben.“

„Ja“, sagte sie scharf — und bekam eine ganz spitze Nase in
ihrem blauen Gesicht. — „So! und wer trägt mit Gewalt dazu
— du oder ich?“

„Weil es deheim noch schändlicher ist! Weil ich lieber hier
den Henserrath mache als in der Wohnung, die du vernachlässigt,
weil du keine Frau, sondern ein freier Mensch bist, der sich aus-
leben muß! Das hast du mir in den letzten Wochen als Mittrag-
erben versprochen! Es ist ein Skandal!“

„Und wieviel Geld hast du mir gegeben! Warum verdient
du nicht mehr?“

„Gib mir! Soviel ich hatte, hab ich dir gegeben! Hättest
du einen Knecht geheiratet.“

„Und du eine Köchin! Oh, — wie gewöhnlich das ist!“

„So geht es nicht weiter mit uns! Wir müssen uns
trennen!“

„Ne! Es ist alles aus! Wir müssen uns trennen!“

„Anjian!“
„Ja — ich gehe! Ich sehe ein, daß du bei mir verkommst
und ich bei dir. Daß du es weißt: ich habe es mir überlegt: ich
nehme eine Stelle an!“

„Du eine Stelle!? Als was?“

„Als — als — ich werde jemand die Wirtschaft führen.“

„Du — die Wirtschaft!? Pflil!“

„Was hast du? Warum schreist du so?“

„Ich habe eine glänzende Idee.“

„Du?“

„Ja. Wenn du schon zum Außersten entschlossen bist —

könntest du — o mein Gott! — könntest du nicht — mir die Wirt-
schaft führen?“

Ihr Mund blieb offen vor Staunen. Rot war sie geworden.
Auf diesen Einfall war sie nie gekommen.

Leutnant warst du einst bei den Fuoren

Dem Kommiss

Im Westen — 1916 vor Verdun — war ein höherer General
nach vorn geritten, hatte die Pferde bei einem Unterstand zurück-
gelassen und war dann mit seinem Adjutanten weitergegangen.
Während die Herren von Trichter zu Trichter heysenderweise
die Stellung beherrschten, schlugen bei den Pferden einige bessere
Blumentöpfe ein, und als der General nach Stunden zurückkam,
sah er ein betrübliches Bild vor. Seine Ordennanz, die die Pferde
gehalten, war verwirrt und bereits abtransportiert worden und
ein Gefreiter hatte die säkulierte Voge gemeißelt, indem er, trotz
des blödsinnigen Feuers, die Pferde heil aus dem Schlammfeld
gerettet hatte.

„Das haben Sie ja famos gemacht“, sagte der General. „Für
Ihr mutiges und umsichtiges Verhalten sollen Sie das Eisene
Kreuz bekommen.“

„Das habe ich schon“, meldete der Gefreite.

„Sooo — denn natürlich erster Klasse.“

„Das besitze ich auch schon, Euer Erzellenz.“

„Ja denn...“

Augenblick Pause. Präsidenten.

... da haben Sie eine Wart.“

Wir hatten die Kriegsdamen. Wir hatten die Kriegsromane.

Jetzt haben wir die Kriegsbilderbücher. In allen Buchhandlun-
gen liegen sie aus. Die besten Bilder blückerrecht aufgeschlagen,
und sollen ja wohl der Abschattung dienen. Sollte man me-
nen

Über da betrachten zwei zwanzigjährige Arbeitslose die Auf-
nahme „Engländer Graben, mit Gastoten gefüllt“. Und der eine
sagt wissend: „Wenn die ne ordentliche Jasmaste hast, kann dir
jar nicht passieren!“

Na also!

Vor dem Quartier des deutschen Kronprinzen steht ein bayri-
scher Soldat auf Posten.

„Da kommt Prinz Eitel Fritz und tract den Posten: „Ist
Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz im Quartier?“

Der Bayer, frech, daß er den Eitel Fritz kennt, fragt naiv:

„Meinen Sie Ihren Herrn Bruder?“

Prinz Eitel Friedrich, über diese Gemütslichkeit aufgebracht,
haucht den Mann an: „Ist er bejoffen?“

Der Bayer bestirnt sich einen Moment und sagt dann ganz
ruhig: „O nein, mit ihm nichts aufgefallen.“

Sergeant: „Was sind Sie, Einjähriger?“

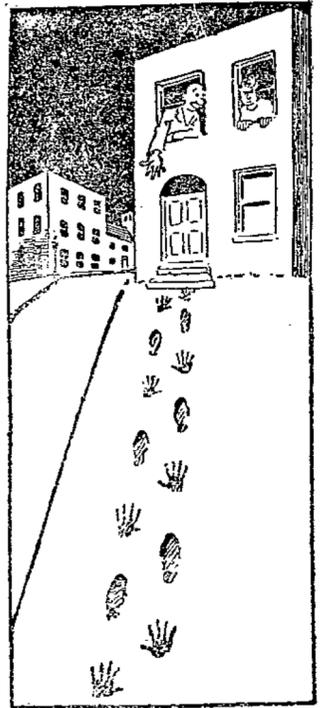
Einjähriger: „Bakteriologe.“

Sergeant: „Ach Quatsch! Sagen Sie doch einfach — Väter-
gejelte.“

Sergeant (zum Nächsten): „Was sind Sie?“

Einjähriger: „Kulturkurator.“

Sergeant: „Ich habe Sie nicht gefragt, woher Sie sind; und
außerdem sagt man nicht: Aus Kulturator, sondern: Aus Kalkutta!
Verstanden! Sie Dämlich!“



An ihren Spuren sollt ihr sie erkennen!

„Was? Ich soll gestern abend betrunken gewesen sein? Und
nur die schöne gerade Spur, die ich im Schnee zurückgelassen
habe!“

Zu viel Tempo! . . .

Bonschew denkt zu schnell

Bonschew ist ein eiliger Mensch. Nicht nur, daß er auf der
Straße dahinert wie ein Jagdhund, nicht nur, daß er in rafel-
der Eile trinkt, schläft und arbeitet. Das Schlimmste ist:
er denkt zu schnell. Er ist immer schon ein bißchen weiter als die
Wirklichkeit um ihn herum. Kein Wunder, daß die Wirklichkeit
ihn nicht ganz ernst nimmt. Kein Wunder auch, daß Bonschew,
wenn er in einer ruhigen Minute philosophischen Gedanken-
gängen sich hingibt, sagt: „Das ganze Leben ist —“ Nun, ja.
Gestern z. B. hat er sich wieder ein Ding geleistet. Sein
Chef hat ihn beauftragt, dem Direktionsbüro der Kamawerke
Rohölmotoren anzubieten. Bonschew reist also nach Hamburg.
Gaußt, angekommen, den Bahnsteig entlang. Wie er durch die
Sperrre kommt, drückt er dem Beamten zwanzig Pfennig in die
Hand. „Einmal umsteigen“, sagt er. Denn in Gedanken ist er
schon in der Straßenbahn. Als er aber wirklich auf der Straßen-
bahn steht, ruft er dem Schaffner zu: „Einmal Kaffee mit Sahne!“
Die Leute lachen. Und Bonschew merkt, daß er noch nicht im
Café ist.

Im Café setzt er sich an einen Tisch, klopft nach dem Ober.
„Zahlen“, sagt er, „schnell, schnell.“ Und wirft eine Münze auf
den Tisch.

Dann aber ist er im Direktionsbüro der Kamawerke. Er
muß ein bißchen warten. Und seine Gedanken wirbeln (nicht ge-
rade in der Richtung stolzer Hoffnungen) weit voraus. Da kommt
der Direktor. Bonschew stürzt auf ihn zu. „Schade“, sagt er und
zuckt voller Wehmut die Achsel. „aber wenn Sie schon ander-
weitig gekauft haben, ist es natürlich unmöglich. Auf Wieder-
sehen!“

Der Direktor ist perplex. Bonschew aber reißt nach Hause.
„Das ganze Leben“, murmelt er, „das ganze Leben ist —“
Nun, ja. Hans Riebau.

Journalisten-Abmeldeten

Morgan

Der Kapitalgewaltige Pierpont Morgan wollte in Lon-
don. Ein Journalist hat um ein Interview von zwei Minuten.
Morgan, um ihn abzuwimmeln, ließ ihn antworten, jede Mi-
nute bei ihm koste 250 Schilling. Der Journalist nahm an und
erfahnen. „Was wünschen Sie?“ fragte Morgan. „Nichts als
Ihnen einen Scheck über 500 Schilling für die zwei Minuten
übermitteln, die Sie mir zugestanden haben.“

Morgan, neugierig geworden, fragte den Journalisten, warum
er so auf den Empfang bestanden habe. „Weil ich dabei ein Ge-
schäft mache. Mein Verleger hat mit mir über 2500 Schilling
gewettet, daß Sie mich nicht empfangen würden. Ich gebe Ihnen
jezt 500 Schilling, bekomme von ihm 2500 Schilling, verdiene also
in den zwei Minuten 2000 Schilling. Sie sehen, meine Zeit wird
besser honoriert als Ihre.“

Mark Swain

Als Mark Swain noch nicht berühmt war, hielt er um eine
reiche Schönheit an. Er erhielt natürlich einen Korb von ihr.
Einige Jahre später traf er — nun als berühmter Mann — die
selbe junge Dame in einer Gesellschaft wieder. Es entspann sich
zwischen ihnen folgendes Gespräch: „Erinnern Sie sich des Vor-
ganges zwischen uns?“ Mark Swain bejahte es. „Nun, wenn es
Ihnen recht ist, will ich Ihnen heute eine neue Antwort geben.
Ich habe im Laufe der Zeit meinen Entschluß geändert.“ — „Ja,
auch“, sagte trocken der Humorist.

Redakteur

Georg II. von England erfuhr, daß sie einen Redakteur ver-
hastet haben.

Weshalb?
Weil er, um die Ehrenrede möglichst früh veröffentlicht zu
können, sich eine aus den Fingern gezogen hatte.

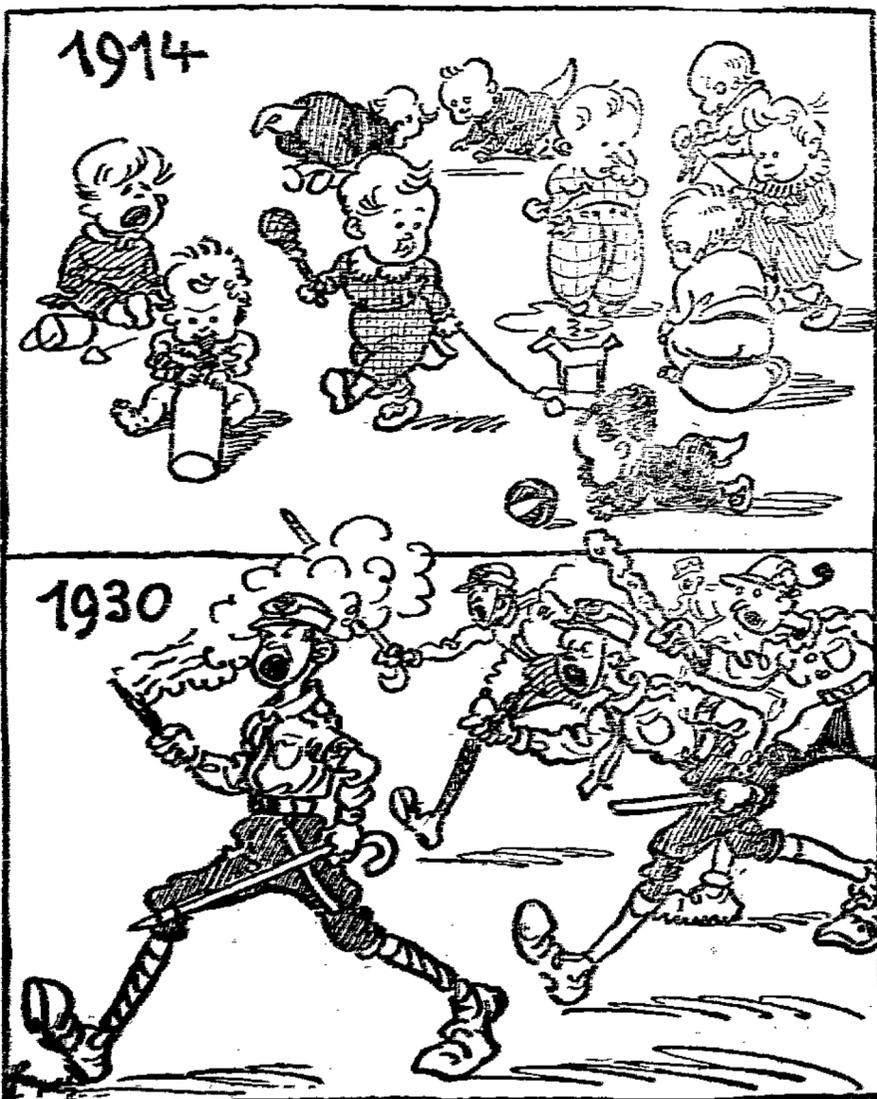
Der König machte den Justizminister auf den begabten
Journalisten aufmerksam und wünschte:

„Daß mir dieser Mensch ja milde behandelt wird! Denn ich
habe unsere Reden verglichen. Seine ist weitaus besser!“

Jerome K. Jerome

Jerome K. Jerome unterhält sich mit einem Wissenschaftler.
Der setzt ihm auseinander, daß die Erde, wenn sie jemand zu einer
Schibe auswälzte, ungefähr zwei Meilen hoch mit Wasser be-
deckt würde.

Darauf unterbricht ihn Jerome ängstlich:
„Wenn Sie so einen Kerl sehen, schlagen Sie ihn gleich tot!
Ich kann nämlich nicht schwimmen.“



Der Mensch im Einklang — ein geschüttelter Stein

